

Entsendung einer Flotte demonstriert. Hier wäre also ein scharfer Widerstreit, doch geht trotz der Berufung auf die Abmachungen der Spinnminder Zusammenkunft die Nachsicht wohl über die Wahrheit hinaus, wenn sie von einem Aufschluß der Verhandlungen redet. Eine Londoner Meldung spricht nur davon, daß sie eröffnet seien, und das bestätigt auch eine offiziöse b a n i s c h e Rundgebung. —

Baden und das Reichsvereinsgesetz.

Auf Veranlassung des Landesvorstandes der sozialdemokratischen Partei Badens fanden am Sonnabend und Sonntag eine große Zahl von Massenversammlungen statt, die gegen den Reichsvereinsgesetzentwurf protestierten und seine völlige Ablehnung begehren.

Der Entwurf bringt zwar für manche Bundesstaaten Verbesserungen gegenüber dem dort geltenden Recht. Aber diese Rechte werden in Baden bereits gewährleistet, während andererseits wichtige Rechte den Bewohnern Badens durch das neue Reichsgesetz genommen werden sollen. So würde durch das Vereinsverbot für Ausländer, die nach dem jetzt geltenden Gesetz von 1867 in Baden sich jedem Verein anschließen dürfen, der Zustand der Reaktionsperiode der fünfziger Jahre vorigen Jahrhunderts wiederhergestellt werden, der die jetzt geltende Freiheit der 30er Jahre beseitigt hatte. Die neue Reaktion würde namentlich den Gewerkschaften schaden, die dadurch den importierten Ausländern gegenüber einflußlos würden. Und das würde noch durch das Verbot fremder Sprachen in Versammlungen verschlimmert werden. Dazu kommt, daß öffentliche Versammlungen, die in geschlossenen Räumen abgehalten werden, jetzt keiner Anmeldung bedürfen, in Zukunft aber angemeldet werden sollen, und daß Versammlungen unter freiem Himmel, die jetzt nur angemeldet werden, in Zukunft der behördlichen Genehmigung bedürfen.

Das Reichsvereinsgesetz hat auch schon den badischen Landtag beschäftigt. Die vom Zentrum und der Sozialdemokratie eingereichte Interpellation wurde am Montag beraten. Die Mitglieder, die Hugo Begerer (Ztr.) und Ged (Soz.) bezeichneten die Vorlage als einen politischen Rückschritt für Baden. Es bestehe absolut keine Notwendigkeit, die in dem Gesetzentwurf etwa für Norddeutschland enthaltenen Vorteile für Süddeutschland mit Verschleierungen zu bezahlen, da Baden bekanntlich weder eine Angehörigkeit noch eine Uebervachung der Versammlungen kennt. Um die Verantwortung der Fragen drückte sich die Regierung. Sie sah sich mit allgemeinen Aeußerungen, daß es vielleicht bei dem bisherigen Zustande bleibe. Sogar der Zentrumredner fand es bedauerlich, daß der Minister des Innern, v. Bodman, jede Mitwirkung an der Verbesserung des Gesetzes wehne. Nur in bezug auf den Sprachenparagrafen will die Regierung entgegenkommen und von ihm erst „in dringenden Fällen“ Gebrauch machen. Im übrigen habe sie um der einheitlichen Regelung der Sprache willen im Bundesrat für den Entwurf gestimmt.

In der Debatte fand sich lediglich die nationalliberale Partei mit dem neuen Vereinsgesetz ab; alle andern Parteien, auch die Bauernverbände, bekämpften es scharf. Der Demokrat Heimburger wies noch energisch von sich, daß man von einer Blockade rede. Mit Recht konnte demgegenüber Sen. Ged auf die Radikaleren Volksfront des württembergischen Demokraten v. Payer hinweisen.

Das Ergebnis der Interpellation ist in dem energischen Winken der Mehrheit der Kammer ausgedrückt, preussischen Polizeipräsidenten in Baden den Eingang zu wehren. —

Germanisation und Geschäft.

Das vor wenigen Wochen erschienene Werk des Professors der Staatswissenschaften Ludwig Bernhardt „Das polnische Gemeinwesen im preussischen Staat“ ist von dem größten Teil der bürgerlichen Presse nicht ohne Grund todeswunden worden. Diese Arbeit, die die zahllosen, meist widerwärtigsten Veröffentlichungen über die Polenfrage zum Abschluß bringt, befaßt sich im wesentlichen mit einer Darstellung der Entwicklung und Tätigkeit der polnischen wirtschaftlichen Organisationen. Das Ergebnis seiner überaus eingehenden und sorgfältigen Untersuchungen gestaltet sich zu einer glänzenden Anerkennung der Leistung und der wirtschaftlichen Fähigkeiten der Polen. Darüber hinaus wird die Arbeit des Professors Bernhardt zu einer vernichtenden Anklage gegen die preussische Germanisationspolitik, die sich eben anschießt, durch Expropriation und Sprachenverbot das bisherige Schutzregiment in den preussisch-polnischen Provinzen zu festigen.

Die deutschische Kritik wirkt um so wichtiger, da sie lediglich durch Vorrichtung sorgfältig geprüften Tatsachenmaterials geschieht. Die von den Polen unter dem Druck der „Germanisation“ geschaffenen Wirtschaftszusammenhänge erweisen sich als Kapitalleistungen, denen gegenüber alle die zur wüsten Spekulation gewordenen germanisatorischen Gründungen, trotz der Hunderte von Millionen Preußens, die keine: unzulänglich, unzulässig und erfolglos, beanspruchten können und verdienen.

Wir wollen heute nur ein Kapitel herausgreifen, das die Verquickung von Germanisation und Geschäft hell beleuchtet. Die polnischen Streikgenossenschaften haben sich zu einer solchen Höhe entwickelt, daß sie sich gedrängt fühlen, zu einer zweckmäßigen Anlage ihrer Gelder eine Anleihe zu tätigen. Sie wählten dazu ein großes Geldinstitut und dazu die Verbindung mit einer Großbank. Die erwarteten Beiträge, über die die Polen belegen wollten, wählten sie mancher Großbank als begehrenswerte Konkurrenz erscheinen lassen, um so mehr, als sie bisher keinen Kredit beantragten. Selbst unsere Polenpremier würden einer deutschen Großbank aus der gewinnreichen Verbindung mit den polnischen Banken keinen Vorzug machen, gilt doch gerade bei ihnen der Grundsatz: Geschäft ist Geschäft. Doch die Umstände, unter denen die deutsche Großbank den Verkehr mit den polnischen Banken übernahm hat uns fähig, lassen diese Verbindung als besonders interessant erscheinen. Folgender Bericht berichtet:

In Folge der deutschen Entsendung ist in Polen im Jahre 1895 die deutsche „Ostbank“ entstanden (zusammen aus der alten „Provinzial-Ostbank“), die in Verbindung mit der russischen Seehandlung (russischer Staatsbank) steht.

Vor 2 Jahren (1905) wurde ihr Aktienkapital von 8 Millionen Mark auf 18 Millionen Mark erhöht, um den Radius ihrer Tätigkeit über den ganzen deutschen Osten zu erstrecken. „Das Jahr 1895“ — so hieß es im Jahresbericht — „war für unsere Bank von weittragender Bedeutung. Unsere Tätigkeit, den ganzen Osten als unser Arbeitsfeld zu erfassen, ist durch unsere Vereinigung mit der Ostdeutschen Bank in Braunsberg i. Pr. zur Verwirklichung gelangt.“

Da die Fusion nicht nur aus finanziellen, sondern auch aus nationalen Gründen notwendig erschien, hat die preussische Regierung dem Unternehmen Aufmerksamkeit zugewendet und einige der größten deutschen Effektenbanken mittels der Seehandlung veranlaßt, diese Transaktion zu unterstützen.

Hieraus entspringt die interessante Kombination, daß die selbe deutsche Großbank, die dem polnischen Finanzsystem als Ausgleichsmittel dient, führender an der Erweiterung der deutschen Ostbank beteiligt wurde.

Die deutsche Ostbank ist also in der Lage, einerseits den deutschen Machthabern zu beweisen, sie arbeite „im deutsch-nationalen Sinne“, da sie ja die Entwicklung der deutschen Ostbank befördert und mit der königlichen Seehandlung in Verbindung steht.

Andererseits könnte sie den polnischen Machthabern beweisen, sie stehe der polnischen Entwicklung sympathisch gegenüber, da ja der polnische Fortschritt ihr eigener Gewinn.

Diese Feststellung Bernhards über die gleichzeitige und gleichmäßige Begeisterung einer deutschen Großbank für Germanisierung und Polonisierung offenbart zugleich den innersten Charakter der gesamten preussischen Germanisationspolitik:

Germanisation ist eben Geschäft. —

Die Wahlreform in Ungarn.

Ein herrschsüchtiges Junkertum verweigert auch in Ungarn dem Volke sein Grundrecht. Seit Jahren schon geht der Kampf um die Wahlreform; die Unabhängigkeitspartei, deren Mitglied Franz Kossuth, der kleine Sohn des großen Kossuth, ist, hat das Versprechen, das sie dem Volke gegeben, bisher nicht eingelöst. In Oesterreich ist mittlerweile das allgemeine Wahlrecht eingeführt worden und das Koalitionsministerium kann sich nicht länger um die Erfüllung des gegebenen Versprechens herumdrücken, und so wurde schon Anfang dieses Jahres vom Ministerpräsidenten Wefersle angeündigt, daß die Wahlreform in naher Aussicht stehe.

Jetzt werden auch die Grundzüge dieser sogenannten Wahlreform bekannt. Der Abgeordnete Dr. Alexander Sipthay gibt in seinem Wochenblatt den Inhalt des neuen Wahlgesetzes in seinen wesentlichsten Teilen bekannt. Er betont, daß seine Informationen aus so zuverlässiger Quelle herrühren, daß die Möglichkeit einer Mythisierung ausgeschlossen sei. Die Mitteilung Sipthays lautet:

Der Wahlreformentwurf erteilt jedem ungarischen Staatsbürger das Wahlrecht, der 24 Jahre alt und der magyarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist. Erworben Rechte werden aber nicht tangiert. Wer heute wahlberechtigt ist, soll es auch weiterhin bleiben, wenn er auch nicht Magyarisch kann. Des ferneren wird jeder ohne Rücksicht auf seine Sprachkenntnis das Wahlrecht haben, der eine bestimmte Steuer entrichtet. Vom Wahlrecht ist aber ausgeschlossen, wer wegen „Aufreizung“ gegen das Privatigentum, die Religion oder die Ehe oder wegen „Aufreizung“ zum Klassenhaß einmal verurteilt worden ist. Die Stimmabgabe ist nicht geheim, sondern öffentlich. Die Wahl findet am Tage des Kreisnotariats statt. Die bisherige Wahlkreisverteilung hört auf, die Vorarbeiten für die neue sind im Zuge. Das Abgeordnetenhaus kann das Mandat der gewählten Abgeordneten annullieren, die während der Wahlzeit gegen die Einheit des Staates oder gegen die ungarische Nation oder gegen das Eigentum, die Religion und die Ehe „agitieren“ haben. Das Haus wird auf 6 (bisher auf 5) Jahre gewählt. Sipthay fügt hinzu, daß die Regierung plane, diese „Grundzüge“ in einigen Tagen in einem Communiqué zu veröffentlichen.

Es ist ausgeschlossen, daß die ungarische Arbeiterschaft diesen Wechselbalg von Wahlreform ruhig annehmen wird.

Aus der Parteibewegung.

Den Austritt aus der Partei haben drei von der Sozialdemokratie gewählte Gemeinderäte in Ebersheim bei Frankfurt a. M. erklärt, weil ihnen wegen verschiedener Steuermühen geklagt worden war, daß sie die Anknüpfung des sozialdemokratischen Programms noch nicht begriffen hätten. Die einzig mögliche Konsequenz zu ziehen, nämlich die Mandate in die Hände der Wähler zurückzugeben, dazu haben sich die Herren nicht verstanden. —

Brechprozeß. Der Genosse Widj von der „Mühlhauser Volksgemeinschaft“ wurde wegen Verleumdung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. — Genosse Steinmann vom „Volkswort“ ist wegen Verleumdung — eines Gesangsvereins (er hatte ihn Klümbinder genannt und sonst einige sehr schärfte Bemerkungen über die Korporation gemacht) von der Verurteilungstrammer zu Bodum zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Schöffengericht hatte gar 14 Tage Gefängnis zur Säube des Schwerebrechens für nötig erachtet. — Ebenfalls eine Ermüdung erfuhr ein zweites Urteil des Schöffengerichtes gegen den Genossen Steinmann, das auf 3 Wochen Gefängnis lautete. Ein Polizeikommissar soll durch einen Gerichtsbescheid beleidigt sein. Die Staatsanwaltschaft ging auf 60 Mark Geldstrafe heran. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Eine unglückliche Polizeiaktion. Die Genossen Langhorst und Busch, Mitglieder des Bergarbeiterverbandes, hatten beim Streik der Bergarbeiter in Seßler eine Verbindung mit den Arbeitern des Betriebes gehabt. Von der Polizeiverwaltung wurden sie dafür mit Strafmassnahmen bedacht. Langhorst als Vorsitzender der Verbindung sollte 100 Mark und Busch, weil er gesprochen hatte, 30 Mark bezahlen. Beide legten Verzugsung ein und das Amtsgericht in Egelbrenn sie am Donnerstag frei. Öffentlich müssen wegen dieses Einmischens in der Sache der Polizei, die Einkommensteuerfrage von Seßler nicht erhöht werden. —

Eine Ausperrung von 20 Wochen Dauer beendet. Am 11. Januar wurde die Ausperrung der Schulfabrik in Dettweiler i. E. für beendet erklärt, nachdem die Juristen dem Gewerkschaftsleiter, der die Veranlassung übernommen hatte, gelang hatten, daß sie nicht mehr gegen die Angehörigen der Arbeiter zur Verfügung haben. Ferner soll eine auf 14 tagelangezeitige Lohnherabsetzung eintreten und für die in den Fabriken beschäftigten Arbeiter eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde eintreten. Am 13. Januar wurde die Arbeit aufgenommen.

Geheime Einigungsverhandlungen. Die geheimeren Verhandlungen zwischen den Lokalarbeitervereinen und gewerkschaftlichen Beamten in Hamburg sind geheimer. Die Verhandlung der Lokalarbeitervereine Beamten lehnte die Einigungsverhandlungen des Berliner Kongresses ab. —

Zur Verschmelzung in der Nahrungs- und Genussmittelbranche nahm eine Versammlung des Brauereiarbeiterverbandes in Dresden Stellung. Nach längerer Debatte, an der sich auch Vertreter des Wäckererverbandes beteiligten, wurde folgende Resolution angenommen, in der es heißt: „Die Verschmelzung spricht sich dahin aus, vorläufig von einer Verschmelzung abzusehen, da zur gegebenen Zeit noch ein größeres Feld in jeder Branche zu bearbeiten ist und viele Berufsgenossen zu organisieren sind. Die Zentralverbände werden ersucht, zur nächsten Generalversammlung dahin zu wirken, daß einheitliche Betriebsorganisationen geschaffen werden, um die Grenzstreitigkeiten zwischen einzelnen Gewerkschaften zu beseitigen, da sämtliche Arbeiter bei Lohnkämpfen schwer darunter zu leiden haben.“ Des weitern ersucht die Versammlung den Zentralvorstand, in Zukunft dahin zu wirken, eine einheitliche gewerkschaftliche Organisation über ganz Deutschland zu schaffen. — Die Verschmelzungsgegner operieren hier in alter Weise: die Zusammenfassung der verwandten Gewerbe ist angeblich unmöglich; dafür wird eine utopische Miesenzukunftszusammenfassung angestrebt, die doch noch viel unmöglicher sein muß! —

Gesetzgebende Tätigkeit. Zu dem Gesetzentwurf über die Abänderung der Gewerbeordnung, der dem Reichstag zugegangen ist, schreibt das „Korrespondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands“: Man kann diesen Entwurf nicht lesen, ohne an das Elend der deutschen Arbeiterschaft zu denken, die seit fast 40 Jahren ununterbrochen in der Not leidet, ohne daß es ein einheitliches Gesetzwerk zustande käme. Fast jedes Jahr bringt mehrere Novellen und Bundesratsverordnungen, deren dürftiger Inhalt im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Paragraphenwust ist, so daß der Arbeiter sich einzufügen in das große Gebiet der Gewerbegesetzgebung immer unüberwindlicher wird. ... Erster denn je drängt sich angeht, solchen Widerstand der Paragrafenanhäufung die Notwendigkeit auf, eine großzügige, klar übersichtliche und leicht faßliche Arbeiterschutzgesetzgebung auf der Grundlage eines Spezialgesetzes zu schaffen, das nicht bloß die Verhältnisse der gewerblichen Arbeiter, sondern auch der Arbeiter in der Landwirtschaft, im Bergbau, im Handel und Wasser, im häuslichen Dienst und in sonstigen Unternehmungen regelt. Ein solches Arbeiterschutzgesetz müßte zunächst die für alle Arbeitergruppen geltenden allgemeinen Bestimmungen enthalten und daran anschließend die besonderen Verhältnisse der einzelnen Gewerkschaften regeln. Wann wird sich die Regierung endlich einmal aufrufen, dem Reichstag ein solches Gesetzwerk vorzulegen? Ihre jetzige Novelle entfernt sich von diesem Ziele, da sie der Einzelstaatsgesetzgebung und den Polizeiverordnungen Tür und Tor öffnet, anstatt die Materie reichsgesetzlich zusammenzufassen und einheitlich zu regeln. Wir hoffen indes, daß der Reichstag das Ziel der Schaffung einer einheitlichen und selbständigen Arbeiterschutzgesetzgebung im Auge behält und bei der Beratung der vorliegenden Novelle dem Wunsch nach solcher Regelung durch einen Beschluß Ausdruck gibt. —

Der vierte Kongress der ungarischen Gewerkschaften hat vom 5. bis 7. Januar im Budapest Saalhaus stattgefunden. Anwesend waren 206 Delegierte, davon 164 aus Budapest. Die deutschen Gewerkschaften waren durch Legien, die österreichischen durch Hueber vertreten. Aus dem vorliegenden Bericht des Gewerkschaftsrats entnehmen wir folgendes: Eine der hauptsächlichsten Aufgaben der ungarischen Gewerkschaften besteht in der Unterstüßung und der Fortbildung ihrer Mitglieder. Zu dem Zwecke der Unterstüßung wurden Privatsalons gemietet und in den letzten 3 Jahren wurden etwa 200 000 Kronen für derartige Lokale verausgast. An Unterstüßungen wurden im Jahre 1906 folgende Summen aufgewendet: An Arbeitslosenunterstützung 185 000 Kronen; Reiseunterstützungen 44 000 Kronen; Kranken-, Waisen-, Begräbnis- usw. Unterstützungen 216 000 Kronen; für Fachblätter und Unterricht 174 000 Kronen. Die Zentralisation der Fachvereine zu großen Landeszentralverbänden machte gute Fortschritte. Im Jahre 1906 bestanden schon 25 Landeszentralverbände mit 1625 Fachgruppen; außerdem gehörten dem Gewerkschaftsrat noch 13 Lokalvereine an. Die Zahl der auf modernem Boden organisierten Arbeiter betrug am 31. Dezember 1901 erst 9 999. Jetzt ist die Zahl auf 147 820 Männer und 55 03 Frauen gestiegen. In letzterer Zahl sind auch 24 000 Landarbeiter mitgerechnet. Die christlich-sozialen und nationalen Arbeiterverbände haben keine Bedeutung; obgleich sie von Unternehmern und Behörden in jeder Beziehung unterstützt werden, machen sie nur geringe Fortschritte. Die Einnahmen der Gewerkschaften beliefen sich im Jahre 1906 auf 1 680 000 Kronen, die Ausgaben betragen 330 000 Kronen. Die Fachblätter erschienen zu Ende 1907 in 150 300 Exemplaren. Von den Streikbewegungen liegen Zahlen erst vom Jahre 1905 vor; 251 Streiks erben mit vollem, 318 mit teilweisem Erfolg, während 83 erfolglos blieben und von 74 das Resultat noch nicht bekannt wurde.

Nachdem dem Gewerkschaftsrat Decharge erteilt war, sprach der Genosse Korowiz über Kollektivverträge. Die von ihm vorgelegte und vom Kongress angenommene Resolution erklärt sich im Prinzip mit dem Abschluß von Kollektivverträgen einverstanden. Es soll aber möglichst auf kurzfristige Verträge hingewirkt werden, weil die langfristigen die Ausnutzung günstiger Konjunkturen unmöglich machen. Verträge, durch welche die Mitglieder zur Verriistung von Streitarbeit gezwungen werden sollen, dürfen nicht abgeschlossen werden. Auch solche Verträge, die auf Kosten der Konsumenten die freie Konkurrenz beschränken, und solche, die unter Haftung und mit Einwilligung der Organisationen die Produkte des betreffenden Industriezweigs verteuern, dürfen unter keinen Umständen abgeschlossen werden. Ueber Streik- und Vereinsrecht referiert Genosse Mittelhofer. Seine Resolution fordert ein von allen gesetzlichen und polizeilichen Fesseln befreites Koalitions-, Streik- und Vereinigungsrecht. Dieser Resolution wurde zugestimmt. Annahme fand noch eine Resolution zum Arbeitschutz. Darin wird eine Sonntagsruhe von 36 Stunden, die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit und die Einführung von Alters- und Invalidenrenten gefordert. Damit waren die Arbeiten des Kongresses erledigt. —

Soziales.

Außerordentlicher Krankenkassenkongress. In diesem Jahre soll, nach einer Zuschrift des Vorsitzenden der Central- für das deutsche Krankenkassenwesen, ein außerordentlicher Krankenkassenkongress stattfinden, auf dem besonders Stellung genommen werden soll zu den Plänen betreffend „Reform“ des Versicherungswesens. Der letzte Kongress dieser Art fand im Jahre 1904 in Leipzig statt. Am 26. Januar findet in Berlin eine Konferenz der zur Centralen gehörenden Krankenkassenvereinigungen statt, die die Vorarbeiten resp. Festsetzung der Tagesordnung für den in diesem Jahr abzuhaltenden vierten allgemeinen Krankenkassenkongress festlegen wird. —

Das Elend im Erzgebirge. Das Gebiet des Erzgebirges ist der arme Teil Deutschlands. Nur bei günstigen Witterungsverhältnissen gelangen Kartoffeln und Papper zur Reife. Die Bevölkerung fristet ihr Leben mit den sehr geringen Löhnen, die sie bei der Spinnweberei und Handweberei erzielen kann. Trotzdem die Regierung ihre Aufmerksamkeit der Lösung der Spinnweberei, die als Hausindustrie betrieben wird, zugewendet hat, erreichen die Löhne bei weitem nicht jene Höhe, die nur annähernd der oft künstlerischen Arbeitsleistung entsprechen würde. Den Haupterwerbsszweig in diesem Gebiet, insbesondere in den Städten Bismarck, Wärsingen und Platten, bildet die Handweberei. Wohl werden auch hier ganz ansehnliche Löhne verdient, doch waren die fleißigen und sehr anpruchsvollen Bewohner des Erzgebirges durch sie in die Lage versetzt, das Unentbehrliche herbeizuschaffen. Seit einiger Zeit ist in dieser Industrie eine furchtbare Krise ausgebrochen, die auch andre handwebende produzierende Länder, wie Deutschland, Frankreich, Belgien und Amerika, ergriffen hat. Hunderte von Arbeiterfamilien sind bereits ausgewandert, Lohnreduzierungen, Lohnkürzungen sind

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung.

Berlin, 15. Januar, mittags 1 Uhr.

Am Bundeskanzler: v. Bethmann-Hollweg, Havenstein, Döcker, Niederding, Tweste.

Die Besprechung der Interpellation Kanitz über den hohen Bankdiskont wird fortgesetzt.

Abg. Mayer (Kaufmann [Ztr.]) betont, daß der hohe Bankdiskont nicht mit der Währung, sondern mit der industriellen Entwicklung zusammenhänge, empfiehlt den Kommunen Sparame Forderungen des Geldmarktes, und erklärt sich mit der vermehrten Ausprägung von Silbermünzen einverstanden.

Unterstaatssekretär im Reichsfinanzamt Tweste: Die Einziehung der Zölle wird nicht vermieden. Der Kurs der Reichsanleihe ist in der Tat ungünstig. Das liegt 1. an dem schon seit einer Reihe von Jahren hervortretenden Mangel an laufenden Mitteln im Reich, 2. an der Konfurrenz der einzelnen Staatsanleihen, 3. an dem nicht ausreichenden Aufnahmefähigkeit für die Anleihen, 4. an den einkaufswertigen Verhältnissen. Aber der Kredit des Deutschen Reichs ist durchaus gesund. Auf Schatzanweisungen konnten wir nach Lage der Dinge nicht verzichten. Wir werden sogar zu ihrer Vermehrung gezwungen sein, wenn die Finanzreform nicht gelingt. Gegen eine vermehrte Silberprägung ist nichts einzuwenden, soweit sie vom Bedürfnis verlangt wird und den Charakter der Goldwährung nicht gefährdet. Hoffentlich gelangen wir zu einer befriedigenden Gestaltung unserer Finanzen.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Die an sich recht interessanten und lehrreichen Ausführungen des Unterstaatssekretärs, aus denen der Wunsch nach neuen Steuern hervorgeht, hatten mit dem eigentlichen Gegenstand der Interpellation Kanitz nichts zu tun. Während der ganzen Debatte wurde der Ruf nach Sparjamkeit erhoben. Leider beherrschte die Blockade diesen Ruf sehr wenig und der militärische Bewilligungseifer der Freisinnigen ist geradezu zur Manie entartet. Die außerordentlichen Nachteile des hohen Bankdiskonts für das gesamte Wirtschaftsleben zu leugnen, sind wir die letzten. Sind es doch gerade die Arbeiter, die als wehrlose Opfer unter der Stodung des Wirtschaftslebens zu leiden haben. Ich erinnere nur an die für viele Arbeiterklasse zu außerordentlich verderbliche Bankrott. Maßgebend für die Höhe des Diskonts ist das verfügbare Kapital. Dieser sinkt aber um so mehr, je teurer die Lebensmittel werden. Gegen diese Tatsache können alle Antilugus-Bredigeln des Herrn v. Kheimboden nicht verfangen. Als der englische Minister John Burns in Berlin war, hat man ihm ja auch den Einbruch bezubringen gesucht, daß in Deutschland zuviel gegeben und genommen werde. Burns brauchte sogar schärfere, parlamentarisch nicht wiederzugebende Ausdrücke dafür. Aber Burns ist doch noch zu sehr Sozialist, als daß er die tiefer liegende Ursache, nämlich die miltärischen Ausgaben, verkannt hätte. Aber unsere maßgebenden Kreise, auch wenn sie nicht gerade auf Keins Standpunkt stehen (Heiterkeit), denken viel mehr an eine Vermehrung als an eine Verminderung der Ausgaben. Dazu tritt die Aus-powierung des Volkes durch die Lebensmittelpreise zugunsten kleinerer Interessengruppen. Die Sozialpolitik begünstigt, wie Herr Kämpf richtig ausgeführt hat, die Bildung der Kartelle und Ringe, und die Kartelle und Ringe wirken bekanntlich im höchsten Grade preissteigernd. Ich erinnere an die Kohlen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Trotzdem reden die Anhänger der Schutzpolitik fortwährend vom Segen der Politik auch für die Minderbemittelten. Ich möchte sehen, worin dieser Segen besteht. (Zuruf des Abg. Camp: In der kolossalen Lohnsteigerung! Lachen b. d. Soz.) Alle Sophistiken räumen die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Lebensmittelpreise eine Aus-powierung der breiten Volksmassen bedeuten. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Western wurde uns eine Enquete über das Bankwesen in Aussicht gestellt. Heute schien sich Herr Tweste dagegen zu erklären. Es scheinen also über die Frage Unklarheiten zu herrschen. Gezeigt hat es uns, daß die Herren von der Regierung ausdrücklich das Festhalten an der Goldwährung proklamiert haben. Ich freue mich um so mehr darüber, als ich hinter der ganzen Interpellation einen bimetalistischen Vorstoß vermutete. (Sehr richtig! links.) Gegen eine mäßige Erhöhung der silbernen Scheidemünzen läßt sich nichts einwenden. Hebrigen beweisen die Erfahrungen in Nordamerika, daß das Silber nicht mit silberner, sondern mit eiserner Konjunktur in die Staatskassen zurückkehrt. Man hat hier viel von der Ausdehnung des

Scheiderlehrs gesprochen. Wie wäre es, wenn an den nicht unwillkommenen Zahlungstagen die Reichstagsdiäten in Schecks verabsolgt würden. (Gr. Hitt.) Die Sparjamkeitsermahnungen der verschiedenen Redner dieses Hauses richteten sich vielfach auf die Adresse der Kommunen. Nun sind aber gerade die Ausgaben der Kommunen vielfach produktive Kulturaufgaben, während die Reichsanleihen durchweg für die unproduktiven Militärausgaben verandt werden. Volkswirtschaftlich gesprochen wird das Geld für Reichsanleihen direkt ins Meer geworfen. (Zust. b. d. Soz.) Wenn widme ich dem früheren Reichsbankpräsidenten Koch Worte der Anerkennung. Er hat sich um die Ausgestaltung unserer Währung große Verdienste erworben. Der neue Reichsbankpräsident war eine Zeitlang bei den Agrariern gut angefahren. Das hindert uns nicht, ihn unbefangene zu würdigen. Er hat erklärt, in die Fußstapfen seines Vorgängers treten zu wollen. Wenn er das tut und im Sinne seiner gestrigen Ausführungen handelt, kann er unserer parlamentarischen Unterstützung sicher sein. (Beif. b. d. Soz.)

Unterstaatssekretär Tweste erklärt, daß er sich nicht gegen eine Bank-Enquete erklärt habe.

Abg. Naab (Wirtsch. Bg.) schilt auf die Goldwährung und auf den Freihandel. Was hilft uns die Goldwährung, wenn wir kein Gold haben. Was nützt mir ein schönes Mädchen, wenn andre mit spazieren gehen! (Hitt.)

Abg. Gothein (Freis. Bg.) wirft dem Abg. Naab kindliche Naivität vor und schlägt vor, ihn in die Bank-Enquetekommission zu senden, damit er etwas von Bank- und Währungsfragen lerne. (Hitt. u. Zust. links.) Unsere steigende Bevölkerungsziffer macht in steigendem Maße die Einfuhr von Lebensmitteln nötig. Der hohe Bankdiskont wird verursacht durch unsere verkehrte Wirtschaftspolitik. Die Herren von der Rechten, die über den hohen Diskont klagen, sollten sich lieber an die eigne Verft schlagen und anrufen: Unsere Schuld, unsere größte Schuld! (Beif. Zust. links, Lachen und Widerspruch rechts.)

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Es folgt die polnische Interpellation über die Verträge der preussischen Enteignungsvorlage

gegen den Geist der Reichsverfassung und die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs.

Auf Anfrage des Vizepräsidenten Kämpf erklärt Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Niederding namens des Reichstanzlers, daß im Bürgerlichen Gesetzbuch und in der Reichsverfassung keine Bestimmungen enthalten seien, die durch die Enteignungsvorlage berührt werden. Der Reichstanzler lehne daher die Beantwortung ab. (Beif. rechts, Lachen b. d. Polen.)

Ein Antrag Kozjanty (Polen) auf Besprechung der Interpellation wird mit den Stimmen der Polen, des Zentrums, der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen. Staatssekretär Niederding verläßt den Saal.

Abg. Seyda (Polen): Ueber Tausenden meiner Landsleute schwebt das Schwert der Enteignung, nur weil sie der Ansiedlungskommission im Wege sind. Die preussische Polenpolitik ist in der ganzen Welt zur traurigen Berühmtheit gelangt; sie hat dazu geführt, daß polnische Mitbürger in Erdhöhlen und in Zigennerwagen haben Wohnung nehmen müssen. (Lachen rechts, Sehr wahr! b. d. Polen.) Der Gesetzentwurf widerspricht der Reichsverfassung. Trotzdem haben wir erst jetzt interpelliert, weil wir es für unmöglich hielten, daß die preussischen Monarchen eine solche Vorlage akzeptieren würden. Im Abgeordnetenhaus berief sich Fürst Bülow für sein Vorgehen auf die Mehrheit des deutschen Volkes. Warum beantwortet er dann nicht diese Interpellation im Reichstags? Ich muß das als eine Mißachtung des Reichstags bezeichnen. (Beif. Zust. b. d. Soz. und Polen, Unruhe rechts, daß der Reichstanzler die Beantwortung abgelehnt hat. Die Enteignungsvorlage steht im flagranten Widerspruch zum Freizügigkeitsgesetz, wie sie im Widerspruch steht mit dem allgemeinen Rechtsbewußtsein der zivilisierten Welt. Die Vorlage läßt sich nicht vereinigen mit den Grundlagen der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung. Wir bitten den Reichstag, heutezutun, daß die preussische Polenpolitik nicht den Ansichten der Mehrheit des deutschen Volkes entspricht. Wir werden dazu auch beim Etat in einer von uns beantragten Resolution Gelegenheit geben. (Beif. Bravo! b. d. Polen.)

Abg. Graf Sompesch (Ztr.) gibt namens seiner Fraktion eine Erklärung ab. Die Vorlage verstoßt gegen die Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetz und gegen die Unverletzlichkeit des Eigentums. Außerdem bedeutet sie einen Schritt zum sozialistischen Staate. (Lachen b. d. Soz.) Wir protestieren gegen die Vorlage, die den deutschen

Namen zu schädigen geeignet ist. (Beif. Bravo! im Zentrum u. b. d. Polen.)

Die Abg. v. Gersdorff (kons.) und Frh. v. Gamp (Rp.) geben unter brausendem Gelächter der Linken und des Zentrums die Erklärung ab, daß ihre Fraktionen die Stellung der verbliebenen Regierungen vollauf billigen und die Einmischung des Reichstags in preussische Angelegenheiten entschieden ablehnen.

Abg. Sieg (nall.): Nach längerer Erwägung haben wir beschlossen, uns nicht auf eine kurze Erklärung zu beschränken. (Kurzer rechts.) Den Loyalitätsklärungen der Polen können wir leider keinen Glauben schenken. Denken sie doch daran, was Herr v. Koscielski in Oemberg über die Wiederherstellung des polnischen Reiches gesagt hat. (Zuruf: Er war in Weimau!) Inzwischen ist er doch schon wieder niedert geworden. (Heiterkeit.) Die Vorlage ist ja gar kein Ausnahmengesetz, denn sie bezieht sich auch auf Deutsche. (Stürm. Heiterkeit im Zentrum u. b. d. Soz.) Mancher Pole freut sich, sein Gut zu verkaufen und nach Friedebau bei Berlin ziehen zu können. Ein liberaler Nationalökonom hat gesagt, daß die Enteignung die Grundlage aller Kultur ist. (Schallende Heiterkeit u. Widerspruch.) Wenn die Polen nur wollten, dann könnten wir mit ihnen in Eintracht und Liebe zusammenleben. (Schallende Heiterkeit b. d. Polen, lebh. Bravo! b. d. Hall. u. rechts.)

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstags 1 Uhr. Vorher: Kleinere Vorlagen, nachher Interpellationen über das Knappschaffswesen. Schluß 6 Uhr.

Orfinis Attentat.

Am letzten Dienstag waren fünfzig Jahre seit dem Tode verfloßen, an dem der Graf Felice v. Orfini im Verein mit seinen drei Verbündeten, den Sprachlehrern Carlo di Audisio und Andrea Pieri, nebst dem Diener Antonio Gomez, das bekannte Attentat gegen Napoleon 3., allerdings mit negativem Erfolg, ausgeführt hat.

Orfinis Tat wird von seinen Zeitgenossen vielfach beachtet dargestellt; während ihn die einen schämlich, können die andern nicht genug seinen heroischen Mut preisen. Orfinis Motiv war in seinem glühenden Patriotismus gegeben, der ganz Italien in eine Republik umwandeln wollte. Als Studierender war er zu Bologna einem Geheimbund beigetreten, den Mazzinis Ideen von den Behörden aufgehoben worden und Orfini wurde zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurteilt. Nach zwei Jahren befreite ihn die Amnestie Papst Pius' 9. von seiner Strafe. Er bereiste nun Europa, überall Propaganda machend für Mazzinis Plan von der Republikanisierung Italiens. Als er sich im Jahre 1854 in Siebenbürgen befand, wurde er abermals verhaftet und nach Mantua ins Gefängnis gebracht; 1857 gelang es ihm indes, auszubringen und nach London zu flüchten, wo sich Mazzini befand, der dem enthusiastischen Republikaner das wahre Hindernis der Republikanisierung Italiens in Napoleon 3. gezeigt haben mag.

Nach entschlossen, wollte Orfini dieses Hindernis um jeden Preis beseitigen; er warf seine drei mutigen Freunde und fuhr mit ihnen nach Paris. Als Napoleon 3. am Abend des 14. Januar 1858 mit der Kaiserin Eugenie in die Oper fuhr, warfen die Verschwörer in der Rue Le Pelletier drei Bomben unter den Wagen des Kaisers. Napoleon und die Kaiserin blieben unbeschadet, leider fanden einige ungeschuldige Passanten den Tod dabei.

In ihrer neuesten Nummer veröffentlicht die „Nouvelle Revue“ Briefe des späteren Präsidenten der Republik, Gambetta, an seinen Vater, in welchen sich der damalige kleine Advokat folgendermaßen über das Attentat und dessen Urheber äußert: „Es wird erzählt, daß ein fremder Mensch den Pferd des kaiserlichen Wagens in die Fänge gefallen sei, um den Wagen anzuhalten und seinen drei Mitverschwörern das Werfen der Bomben zu erleichtern. Die Pferde zertrampften, die Gestirte Lanzenreiter zerfäbelte den Mann, der nachher als formlose Masse vom Plakete getragen wurde. General Moquet saß born am Wagen; er wurde im Genick schwer verletzt. Der Kaiser verdankt nur seiner Kaltblütigkeit das Leben; er sprang nämlich aus dem Wagen und hücte sich, um zu sehen, ob nicht eine Mine explodiert sei; in diesem Moment riß ihm ein Bombensplitter den Gut vom

Feniketon.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. G. Behm.

Roman von Ottomar Enting.

(9. Fortsetzung.)

Sie kamen an P. G. Behms Haus. Anna blieb stehen. — „Ach ja,“ sagte er, der mit ihr gegangen war, ohne zu wissen, wo sie wohnte. — „Ja, hier ist es.“ — Sie langte nach ihren Schlittschuhen: „Vielen Dank, Herr Doktor.“ — Sie reichte ihm die Hand, die er fest drückte. Er klappte die Taschen zusammen, zog die Pelzmütze tief und grüßte ehrerbietig. — „Auf Wiedersehen, Fräulein Behm.“ — „Adieu, Herr Doktor.“

Schnell schwenkte er ab. Anna zog sich am Geländer die Steintreppe hinauf. Und als sie auf die vierte Stufe kam, warf sie einen Blick am Hause hinauf, das nur eben von der Straßenlaterne beleuchtet wurde. Zum erstenmal in ihrem Leben fand sie es klein und schmal. Nur der Laden und die Haustür... das war die ganze Front. Die Luft, in die sie eintrat, war ihr dick nach der Frische da draußen. — Sie jagte der Mutter im Laden guten Abend und zog in ihrem Stübchen das Hauskleid an.

Der Abend verlief wie jeder Abend bei Behms. Nur daß sie heute alle vier zusammen aßen, weil Vater Behm nicht in den Jordan gegangen war. — „Ich hab die Statuten fertig,“ erzählte P. G. Behm und schmunzelte. „Nun können wir anfangen und den Klub gründen. Und denn geht es los.“ — „Das tut ihr man, mein Pappa,“ jagte Frau Bolette Behm gutmütig. — „Na?“ fragte Bernhard und blinzelte Anna an. „Du und der Doktor, Ihr habt Euch ja wohl mächtig unterhalten, wie? Er hat mich beim Dämmer-schoppen gebeten, ich soll Dich grüßen.“ — Das war nicht wahr, aber er wollte sich wichtig machen. — Anna dachte: was zieht er einen Dritten hinein? und erwiderte kurz: „Das hatte er gar nicht nötig.“ — „Na, man nicht gleich pagig, kleine, böse ist es nicht gemeint,“ begütigte Bernhard, dem seine Biße doch leid tat. — „Warum soll er nicht und lassen Dich grüßen?“ meinte die Mutter. „Du bist

ein gebildetes Mädchen. Er kann es wahrhaftig gut bekannt sein lassen und kennen Dich.“ — „Lach doch,“ meinte Anna ab. Ihr kam es wie Entweihung vor, was die da hin und her redeten. Nach dem Essen wusch sie eilends auf und sagte gute Nacht. „Ich gab Kopfschmerzen.“ — Sie schloß sich in ihrem Stübchen ein, was sie sonst nie tat. Und lange stand sie am Fenster. Der Himmel war sternenhell geworden. Das funkelte und glitzerte oben in dem tiefen Blau. Nein. Klar war das alles, ruhig und hoch. Und ein Sehnen schmol auf in der Brust des jungen Mädchens, ein Sehnen nach etwas, das sie nicht kannte und das sie doch, hätte in die Arme schmiegen mögen, gern, o monnig gern. Sie dachte an den Nachmittag, an das Dahingleiten über die glatte Weite, an die Schneeflecken, und sie hätte immer so auf stählernen Sohlen fliegen mögen, ins Freie, bis in den Himmel, zu den grügenden Sternen, in die große Klarheit. Vieles drängte sich in ihr, vieles sah sie, aber sie hörte nur eins: das war der feste Ton, in dem Körting zu ihr sprach. Sie lauschte ihm und wiederholte alles, was er und sie selbst gesagt hatten. Das löste die Sehnsucht, das gab ein erleichterndes Gefühl oben auf der Brust. Das machte ruhig. Sie legte sich zu Bett und dachte weiter, und ihre Eltern, ihren Bruder nannte sie bei sich: die da unten. Es lag Beringschägendes in der Bezeichnung. Endlich entschloß sie. Eine feine Wurzel hatte Fäßerchen in einen kleinen Riß im Sandstein gesenkt. Die weißen, saftigen Fäßerchen quollen.

Solange das Eis war, trafen sich Anna und Körting fast jeden Tag auf dem Hofen. Er kam gewöhnlich früher und wartete auf sie, und waren sie beide zusammen, so jausten sie lustig los, weit, weit auf die Meede, bis sie von Roggenstedt nur noch die Türme von Sankt Anskar und Sankt Jakob sahen und den oberen Teil vom Alten Palast, der jetzt als Amtsgericht diente, den spitzen Siebel und jene hohe Warte, von der einst Prinzess Wunde (sie hieß eigentlich Rosamunde, aber das Volk hatte sie lieb und gab ihr einen Rosenamen) herabgeschürzt war, als sie ihren Geliebten, den jungen blonden Grafen Kai, über die Dächer heimkommen sah. Er war gegen die Wifinger ausgewechselt, und zwanzig

Wunde hatte sie sein geharrt. Jetzt kam er endlich in seinem hochbugigen Schiff mit den roten Segeln. Da wollte Prinzess Wunde vor Sehnsucht fliehen und lag unten tot. Im Pflaster war noch ein runder Stein zu sehen mit einem verrosteten Andreaskreuz. Den hatten die Roggenstedter damals eingerammt an der Stelle, wo Wundes liebeheißes Blut ver-rann. — Das erzählte Anna ihrem Begleiter, denn sie hatte von ihrem Vater zum Geburtstag ein Buch geschenkt bekommen, darin stand die Roggenstedter Chronik. Er hat sie, ob er das Buch nicht lesen dürfe, und sie brachte es am andern Tage mit und gab es ihm, etwas säuer, denn ihr war fast, als reiche sie ihm ein Band zu, dessen eines Ende sie selbst in der Hand behielt. Er aber freute sich, etwas zu fühlen, was sie berührt hatte. Und als er in dem Buche las, konnte er das Empfinden nicht loswerden, daß auf den Blättern ein Schimmer von Annas Blicken haften geblieben war, der nun auf ihn überstrahlte. Das Buch vermittelte zwischen den beiden.

Froh genossen sie die herrliche Eiszeit. Bernhard hatte im kaiserlichen Weihnachtspostdienst so ungeheuer viel zu tun, daß er selten zum Hofen kommen konnte. War er aber da, dann standen Körting und Anna einander plötzlich fremd gegenüber, waren alltäglich, nüchtern, trocken, sprachen ge-ziert, und Körting machte ihr Verbeugungen und nannte sie gnädiges Fräulein. Sie redeten vom Wetter, und, was Bernhard immer geru hatte, von dem großen Postbetrieb, und Körting meinte, in seiner Vaterstadt Gamburg sei der Betrieb um Weihnachten doch noch viel größer als in Roggenstedt. Bernhard gab das zu. „Aber,“ bemerkte er, „sehen Sie, Doktor, der einzelne Beamte hat nicht so viel zu verantworten wie hier. Dort hat man mehr nur die Aufsicht. Es ist anstrengender hier. Ich wollte, ich säß in Gamburg. Die Kollegen da sind gegen uns die reinen Rentiers. Wir reiben uns auf.“ — Und sein Doppelkinn lugte ihm freundlich über die Brust auf das Bäuchlein hinab. Körting behandelte den Bruder seiner Freundin jetzt sehr gut und höflich. Er hatte nicht mehr den leise spottenden Ton gegen ihn, weil er Anna nicht weh tun wollte. Er wollte das nicht, denn er fühlte, wie sie selbst über Bernhard dachte.

(Fortsetzung folgt.)

Länderei? Der Schuhmachermeister und Tischlermeister Heinrich Stöbel aus Ströbedt wird beschuldigt, den Gutsherrn Heinrich Schille aus Danstedt durch eine dessen Person betreffende falsche Verlobungsanzeige in der „Halberstädter Allgemeinen Zeitung“ beleidigt zu haben. Der Angeklagte bestreitet das. Auf die Frage des Vorsitzenden gibt der Zeuge Schille zu, daß er mit dem Mädchen, mit dem er sich verlobt haben sollte, „getändelt“ habe. Später habe er die angebl. Braut zu sich in sein Haus als Dienstmädchen aufgenommen. Das Gericht kommt nach dem Gutachten eines Sachverständigen zu dem Urteil, daß sich der Angeklagte der öffentlichen Beleidigung schuldig gemacht habe und verurteilt ihn zu 50 Mark Geldstrafe eventuell für je 10 Mark 1 Tag Haft.

Leures Holz. Dem Arbeiter Johann Gantrol aus Quedlinburg, geboren 1878, wird zur Last gelegt, ein Stück Holz im Werte von 3 Mark sich widerrechtlich angeeignet zu haben. Mit Rücksicht auf den geringen Wert des Gestohlenen muß er diese Tat, da Rückfallbetracht vorliegt, mit 4 Monaten Gefängnis büßen.

Antrene. Dem früheren Fleischermeister Wilhelm Bode aus Halberstadt, geboren 1857, wird zur Last gelegt, seinen Arbeitsgeber, den Viehhändler Mebe, um 220 Mark betrogen zu haben. Der Angeklagte bestreitet dies. Er habe an B. noch Gegenleistungen gehabt. Durch die Zeugenangaben wird jedoch festgestellt, daß er sich unrechtmäßig einen Vermögensvorteil zu verschaffen versucht habe. Das Urteil lautet auf 1 Monat Gefängnis.

Raubergeschichte. Der 18jährige Hirtjunge Hugo Bernhardt Hugo Eiers, geboren in Wernigerode, wird beschuldigt, einem angehenden Knecht das Portemonnaie mit 21 Mark entzogen zu haben. Bei seiner Flucht war ihm der Hausdiener Hemmele von hier behilflich, wofür er 2 Mark erhielt. Das Urteil lautet gegen Eiers wegen Raubes auf 1 Jahr Gefängnis, gegen Hemmele wegen Begünstigung auf 1 Monat Gefängnis.

Kleine Chronik.

Drei Vergleute verunglückt.

Ab. Oberhausen, 16. Januar. In Schacht 2 der hiesigen Zeche Konfordia wurden gestern Abend durch die Explosion schlagender Wetter drei Vergleute getötet.

Das Ende vom Liede.

In einem Breslauer Hotel wurden die Leichen eines Paares aufgefunden, das sich als Ehepaar Ritter in das Fremdenbuch eingetragen hatte. Beide Leichen wiesen Schußwunden im Kopfe auf. Allem Anschein nach hat der Mann zuerst seine Begleiterin erschossen und dann Selbstmord verübt. In dem sechsseitigen Revolver fanden sich vier Kugeln. Wie sich herausgestellt hat, handelt es sich bei der Leiche des Mannes um den Leiter des Fiegelerverbandes in Pohnan Max Richter, welcher unter Umständen in Höhe von 80 000 Mark begangen haben soll und mit einer Kellnerin nach Breslau geflüchtet war.

Die „einfachste“ Lösung.

Das Schwurgericht in Erfurt verurteilte den Landwirtsohn Rudolf Bösch, der seine Geliebte, die guter Hoffnung war, in einen tiefen Brunnen geworfen hatte, wegen Mordversuchs zu 10 Jahren Zuchthaus.

Beim Spielen erschossen.

In dem lothringischen Orte Niederweiler tötete der neunjährige Sohn des Adjunkten Geoffroy beim Spiel durch einen Schuß aus dem Gewehr seines Vaters sein achtjähriges Schwesterchen. Die von einem Ausgänger heimkehrende Mutter fand ihr Kind mit zertrümmerter Schädeldecke im Zimmer liegen.

Eine dunkle Geschichte.

Ein Bootsbauer in Blankenese bei Altona bemerkte dieser Tage an dortigen Elbstände ein junges Mädchen, dessen aufgeregtes Wesen ihm auffiel; er beobachtete die Unbekannte und konnte ihren Versuch, sich in die Elbe zu stürzen, nach rechtzeitig verhindern. Das Mädchen, das von der Polizei vorläufig in Schutzhaft genommen wurde, erzählte bei seiner Vernehmung die folgende rätselhafte Geschichte: Sie sei 17 Jahre alt, ihre Eltern habe sie nicht gekannt, sie könne sich aber noch erinnern, daß sie als kleines Kind von ihrem angeblichen Vormund aus Rußland, ihrer Heimat, nach Berlin gebracht worden sei. Seit dieser Zeit wäre sie von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Der „Mann“, dessen Namen und Adresse sie nicht angeben kann, habe sie wie eine Gefangene behandelt, jedoch keine Not leiden lassen. Sie hätte durch einen Hauslehrer Unterricht erhalten und auch Dienstboten zur Verfügung gehabt. Mit ihrem dreizehnten Lebensjahre wären ihr aber sowohl der Hauslehrer wie die Dienstboten entzogen worden, und seit dieser Zeit sei jeglicher Verkehr mit der Außenwelt abgebrochen worden; auch hätte ihr angeblicher Vormund sie seit dieser Zeit nicht gebraucht. Vor kurzem habe sie nun ein Dienstmädchen, das sich bei dem Vormund in Stellung befand, aus Mitleid mit Varnmitteln versehen, und während einer kurzen Abwesenheit ihres Verleumder heimlich entfliehen lassen.

Ein Bürgermeister als Duellant.

Bürgermeister Dr. Hess in St. Johann wurde von der Strafammer in Saarbrücken wegen Herausforderung zum Zweikampf zu 8 Tagen und Sanitätsrat Dr. Schönemann als Kartellträger zu 1 Tag Zuchthaus verurteilt.

Ein humorvoller Raubmörder.

In Zuchthaus zu Ebra bei Wamburg sitzt der 32 Jahre alte Arbeiter Weiskopf, der in Nürnberg mit einem Komplizen eine Witwe in ihrer Wohnung ermordete und deshalb zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde. Weiskopf ist ein außerordentlich intelligenter und gewandter Bürsche von hervorragenden Fähigkeiten, der, wenn er nicht auf die Bahn des Verbrechens geraten wäre, sicherlich hätte viel Nützliches wirken können. Nun hält er das Zuchthauspersonal und die Behörden fortgesetzt in Atem. Schon wiederholt hat er die raffiniertesten Ausbruchsversuche, trotz sorgfältigster Bewachung, unternommen, sie wurden stets erst im letzten Moment entdeckt. Einmal gelang es ihm auch, auf ganz geheimnisvolle Weise das Schloß seiner Zelle, ohne dieses irgendwie zu verletzen, zu öffnen. Vor einigen Monaten unternahm er einen neuerlichen Ausbruch, der auch gelang, doch wurde Weiskopf nach einigen Tagen in einem benachbarten Bauernhof, wo er sich in einem Hause versteckt hatte, wieder ergriffen und eingeliefert. Da er in den wenigen Tagen der wiedererlangten Freiheit einige Diebstähle begangen hatte, mußte er sich kürzlich deshalb vor der Hamburger Strafammer verantworten. An Händen und Füßen gefesselt, wurde er von einem halben Dutzend Gendarmen an die Gerichtsstelle transportiert. Weiskopf betrachtete der Verhandlung nur als eine angenehme Unterhaltung für sich und bemühte sie dazu, um den Richtern, der Polizei und dem Publikum allerlei Stoffen zu sagen. Vorher hatte er an das Gericht geschrieben, daß er eine einjährige Verteidigungsrede halten werde, vorausgesetzt, daß man ihn aufständig behandle. Tatsächlich hielt er auch eine Rede, die von dem zahlreichen, aus vornehmen Damen, Offizieren usw. bestehenden Auditorium mit der größten Spannung abgehört wurde, denn sie war gewandt in der Form und außerordentlich pikant und konnte in einem Witzblatt stehen. Sie war nichts weiter als eine fortgesetzte Verkündung des Gerichtshofs und eine brutale Verhöhnung des Zuchthauspersonals und sonstiger Respektspersonen. Dabei gab er auch eine heftige, mit satirischen Seitenhieben gespickte Schilderung seines Ausbruchs aus dem Zuchthaus, obwohl er mit Ketten und Fußfesseln gefesselt gewesen, sei es ihm gelungen, seine Wächter zu überhöhlen. Neunzehn Rhythme habe er gearbeitet, um in den Fußboden seiner Zelle ein Loch zu machen. Wenn die Aufseher ihrer Aufgabe gewachsen wären, hätten sie keine Fluchtbereitungen bemerken müssen. Am Tage vor der

Drittel der 800 000 Frank in Aussicht. Vorstandshaber nennt der Betreffende zunächst nicht seinen Namen. Auch ist er nicht in der Lage, Ausführliches über die Angelegenheit zu berichten. Ebenso kann er eine Mitbeteiligung selbst nicht empfangen. Deshalb soll die Abreise eines früheren Dieners benutzt werden. Die Rückführung darf nicht durch Brief, sondern nur durch Telegramm erfolgen. Das Telegramm ist nach strenger Anweisung aufzustellen. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß auch andere Personen mit dem gleichen Schreiben bedacht sind, so sei hierdurch gewarnt. Die Geheimerei soll den Schwindel unterstützen. Mit der Aufgabe des Telegramms soll die Sache wichtig erscheinen. Dasse sich niemand verleiten, auch nur das geringste dafür zu tun.

Genthin, 16. Januar. (Ein freundlicher Herr) stand hier am Montag in der Region des Försters Laßig aus Dünkelstorf vor dem Schöffengericht. Er war der Sachbeschädigte und der Mithandlung der Frau des Arbeiters Wannat angeklagt. Die Frau war von Laßig dabei betroffen worden, als sie einen verbotenen Weg benutzte und will dabei von dem Förster derart fest an die Brust gefaßt sein, daß eine blutunterlaufene Stelle entstand. Der Ehemann Wannat, der auf ihre Hilfe herbeikam, will den Förster zurückgewiesen haben. „Eigenartig“ behauptete das Benehmen des Angeklagten den Zeugen gegenüber. Nachdem er schon die Frau angefaßt, sie solle doch nicht so lägen, ließ er den Mann, nach der Frage des Richters, ob er den Zeugen noch etwas fragen wolle, sich ihm zuwenden und sagte dann: „Wannat, schämen Sie sich nicht, so zu lägen?“ Dies wurde selbst dem Richter jubel und er wies den Förster zurecht. Am Schluß der Beweisnahme erklärte Laßig dann: „Hätte die Frau nicht das Kind auf dem Arme gehabt, dann hätte sie ohne weiteres von mir ein paar kräftige Ohrfeigen erhalten. Die Sache wurde darauf verlag.“

Halberstadt, 16. Januar. (Anmeldung zur Schule.) Zu Ostern 1908 werden alle diejenigen Kinder, welche vor dem 1. Oktober 1907 geboren sind, schulpflichtig. Die Schuldeputation fordert deshalb die Eltern und Vormünder auf, die Anmeldung bei den Schulvorstehern in der nachstehend angegebenen Zeit zu bewirken: 1. Evangelische Volksschulen: Knaben am 20. und 21. Januar, vorm. von 10 bis 12 Uhr; Mädchen am 22. und 23. Januar, vorm. von 10 bis 12 Uhr, und zwar Oberstädtische Volksschule, Franziskanerstraße 2, Unterstädtische Volksschule, Hospitalstraße 1, Südöstliche Volksschule, Roonstraße 63. 2. Katholische Volksschulen: Knaben am 21. Januar, nachm. von 2 bis 4 Uhr; Mädchen am 22. Januar, nachm. 2 bis 4 Uhr, in der IV. Volksschule, Franziskanerstraße 1. Eltern, welche ihre schulpflichtig werdenden Kinder noch nicht in eine Schule aufnehmen lassen wollen, haben unter Angabe der Gründe die Erlaubnis der Schuldeputation einzuholen. Bei Unterlassung der Schulung schulpflichtiger Kinder treten polizeiliche Maßnahmen ein.

(Vollversammlung.) Eine dem Verhältnis nach gut besuchte Vollversammlung am Mittwoch nahm nach einem Referat des Genossen Salzbedel (Wernigerode) Stellung zu der geplanten Gesetzesvorlage über die Einführung der Zigarettenbanderolesteuer. Medner erörterte die „Entwicklung“ der Tabakindustrie und kennzeichnete vorzüglich die Maßnahmen der Regierung. Eine dementsprechende Resolution fand einstimmige Annahme.

(Spielplan des Operetten-Phylus Elhium) Donnerstag den 16. Januar (zum letztenmal): Ein Walzerkaum. — Freitag den 17. Januar (Solisten Kurt Horst [Magdeburg]): Die lustige Witwe.

Kreis Wanzleben, 16. Januar. (Hinweis.) Für unsere Leser in Klein-Duerleben, Lemsdorf und Wersbischen liegt ein Prospekt über den Spritzapparat bei, auf den wir hiermit hinweisen.

Ostertwick, 15. Januar. (Vorstandsarbeiten.) In der Stadtverordneten-Versammlung vom 13. Januar lag ein dringlicher Antrag des Herrn Bürgermeisters Schoof vor, der selber zur Ausführung von Notstandsarbeiten verlangt, da zurzeit 70 bis 80 Arbeiter der Lederindustrie am hiesigen Orte arbeitslos sind. Die Versammlung erkannte die Dringlichkeit der Vorlage an. In die Kommission zur Beilegung des Notstandes werden die Herren D. Pröhle, D. Söllig und H. Warner gewählt. Es wurde weiter beschlossen, der Kommission die Bestimmung über die auszuführenden Arbeiten und der dafür auszuwendenden Gelder bis zur Höhe von 3000 Mark zum Nachweis zu überlassen. Die erforderlichen Mittel werden als Voranschlag auf den nächsten Haushaltsplan bewilligt. Herr Bürgermeister Schoof betont, daß bei der herrschenden Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Unterernährung zahlreicher Familien sofort jeizig aus Werk gegangen werden müsse; die Versammlung stimmt einmütig zu und es werden aus der Versammlung heraus eine Reihe von Vorschlägen gemacht, welche der Kommission zur Berücksichtigung empfohlen werden.

Magdeburg, 16. Januar. (Eine öffentliche Schifferversammlung) lagte am Dienstag hier im Flugmaschinen-Palast vor 350 Personen beiderlei Geschlechts sprach Genosse Deder (Magdeburg) unter großem Beifall über die Entwicklung der Schifffahrt. In der Besprechung nahm Genosse Weiss das Wort und legte klar, welche ein lebhaftes Interesse gerade die Schifffahrt treibende Bevölkerung an der Wahrung der Schifffahrt in Preußen habe. Der preussische Landtag war es, der das große Kanalsprojekt des Mittelalters, das der deutschen Wirtschaftsfähigkeit einen ganz bedeutenden Aufschwung gegeben hätte, zu Falle brachte, auch das Schifffahrtsabgabengesetz für die deutschen Ströme, das geplant sei, habe im preussischen Landtag seine eifrigsten Förderer. Mehr wie je haben alle Verleumdungsstreife, schon aus rein wirtschaftlichem Interesse, die Verwirklichung, sich weit mehr als bisher um die politischen Ereignisse im Reich und auch in Preußen zu kümmern. Der Vortrag wurde mit großem Beifall beehrt. Hoffentlich hat diese Versammlung dazu beigetragen, daß die hiesige Arbeiterschaft sich politisch und gewerkschaftlich lebhaft betätigt als bisher. Das ist recht nötig. Gerade die Wintermonate sind hier besonders geeignet, für die Arbeitervereine zu wirken. Auch der „Vollstimmer“, dem Organ für die Arbeiterschaft, muß weit mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden. Nur so kann es vorwärts gehen.

Salzbedel, 16. Januar. (Ein schweres Grubenunglück) ereignete sich am Mittwoch auf dem Schacht Rudolf des Kohlenwerks Terlonia bei Saxeagau. Eine Trammel wurde mechanisch, das Seil wickelte sich so schnell ab, daß eine Staudröhre durchgeschlagen wurde. Dadurch verunglückten fünf Leute, die auf dieser Stange standen. Zwei wurden sofort getötet und drei verletzt, davon zwei leicht. Die Verletzten wurden nach dem Kreiskrankenhause in Salzbedel transportiert, jedoch verstarb einer bald nach der Einlieferung.

Stendal, 16. Januar. (Sozialdemokratischer Verein.) In der Versammlung am 11. Januar gab Genosse H. Deder den Bericht vom Freitag. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß der Verein am Jahresabschluss 208 Mitglieder und 40 freiwillige Helfer hatte. Genosse H. Wozze stellte fest, daß von 208 Mitgliedern 120 der Partei angehören. Genosse H. Wozze gab Genosse J. Winte den Jahresbericht vom 4. Quartal. Erer Einnahme von 271,44 Mk. steht eine Ausgabe von 181,12 Mk. gegenüber. In den Vorstand wurden gewählt die Genossen H. Wozze als Vorsitzender, J. Winte als Kassierer, Ed. Hoffmann als Schriftführer. Zu Beiratsmitgliedern wurden folgende Genossen gewählt: 1. Bezirk Wozze, 2. Bezirk Wozze, 3. Bezirk Wozze, 4. Bezirk Wozze, 5. Bezirk Wozze, 6. Bezirk Wozze, 7. Bezirk Wozze, 8. Bezirk Wozze, 9. Bezirk Wozze, 10. Bezirk Wozze, 11. Bezirk Wozze, 12. Bezirk Wozze, 13. Bezirk Wozze, 14. Bezirk Wozze, 15. Bezirk Wozze, 16. Bezirk Wozze, 17. Bezirk Wozze, 18. Bezirk Wozze, 19. Bezirk Wozze, 20. Bezirk Wozze, 21. Bezirk Wozze, 22. Bezirk Wozze, 23. Bezirk Wozze, 24. Bezirk Wozze, 25. Bezirk Wozze, 26. Bezirk Wozze, 27. Bezirk Wozze, 28. Bezirk Wozze, 29. Bezirk Wozze, 30. Bezirk Wozze, 31. Bezirk Wozze, 32. Bezirk Wozze, 33. Bezirk Wozze, 34. Bezirk Wozze, 35. Bezirk Wozze, 36. Bezirk Wozze, 37. Bezirk Wozze, 38. Bezirk Wozze, 39. Bezirk Wozze, 40. Bezirk Wozze, 41. Bezirk Wozze, 42. Bezirk Wozze, 43. Bezirk Wozze, 44. Bezirk Wozze, 45. Bezirk Wozze, 46. Bezirk Wozze, 47. Bezirk Wozze, 48. Bezirk Wozze, 49. Bezirk Wozze, 50. Bezirk Wozze, 51. Bezirk Wozze, 52. Bezirk Wozze, 53. Bezirk Wozze, 54. Bezirk Wozze, 55. Bezirk Wozze, 56. Bezirk Wozze, 57. Bezirk Wozze, 58. Bezirk Wozze, 59. Bezirk Wozze, 60. Bezirk Wozze, 61. Bezirk Wozze, 62. Bezirk Wozze, 63. Bezirk Wozze, 64. Bezirk Wozze, 65. Bezirk Wozze, 66. Bezirk Wozze, 67. Bezirk Wozze, 68. Bezirk Wozze, 69. Bezirk Wozze, 70. Bezirk Wozze, 71. Bezirk Wozze, 72. Bezirk Wozze, 73. Bezirk Wozze, 74. Bezirk Wozze, 75. Bezirk Wozze, 76. Bezirk Wozze, 77. Bezirk Wozze, 78. Bezirk Wozze, 79. Bezirk Wozze, 80. Bezirk Wozze, 81. Bezirk Wozze, 82. Bezirk Wozze, 83. Bezirk Wozze, 84. Bezirk Wozze, 85. Bezirk Wozze, 86. Bezirk Wozze, 87. Bezirk Wozze, 88. Bezirk Wozze, 89. Bezirk Wozze, 90. Bezirk Wozze, 91. Bezirk Wozze, 92. Bezirk Wozze, 93. Bezirk Wozze, 94. Bezirk Wozze, 95. Bezirk Wozze, 96. Bezirk Wozze, 97. Bezirk Wozze, 98. Bezirk Wozze, 99. Bezirk Wozze, 100. Bezirk Wozze.

Kopfe und gestellte ihn; wäre der Kaiser stehen geblieben, so wäre er unsehbar getötet worden. Der Kaiserin streifte ein Splitter die linke Schläfe, ihr Kleid war total von Blut besudelt. In einem zweiten Briefe schreibt Gambetta: „Die Autoren dieses Romanes sind Verbannte, Debrun oder Mazzini, Franzosen oder Italiener, daran ist kein Zweifel. Die öftere Wiederholung solcher Attentate, die umfassenden Maßregeln zu ihrer Durchföhrung, die treffliche Art der Inzenerierung, alles weist auf Mazzinis Hand hin. Größtenteils wohl in der ganzen Welt ein zweiter Mensch, der, wie Mazzini, es wagte, mit den Köpfen der Potentaten so zu spielen? Einzig er allein kann alle Vorklagen in spanische Majonette der Erde erfolgreich bekämpfen; Solange und Löwe in einer Person, versteht er, sich überall einzuschleichen und seine Opfer zu fassen; einen Mann wie ihn, der ansehnlich allerorts vogelfrei, dennoch mächtig genug ist, die Mächtigen zu zerschmettern, hat die Weltgeschichte noch nicht aufzuweisen. Zweifellos, Mazzini ist der Autor des entsetzlichen Dramas; allein wie will man ihm die Schuld beweisen? In jedem Punkte leidet der Witz unserer Rechtskundigen Schiffbruch. Auf welche Art kann der Welt bewiesen werden, daß der Kopf, der die Bomben zu schleudern befaß, in Brüssel oder in London weilt? Ueberzeugt ist hier von der Welt, aber die Juristen fordern den Beweis dafür. Dieser ist nicht zu erbringen, denn die Angeklagten sind so stumm, als wären sie ohne Zunge zur Welt gekommen. Ihr Entschluß ist, zu sterben, denn sie sind keine gemeinen Verbrecher; es sind Mörder aus Überzeugung, erfüllt vom Glauben an ihr Recht, es sind Brutusse, die sich, ganz wie der Bruder des Harmodius, eher die Tunge abbeißen würden, bevor sie etwas verrieten. Orsini ist ein ganz anderer Mann als Bonaparte (Napoleon 3.). Er würde selbst aus der Hölle ausbrechen; Bonaparte brach Holz aus Ham aus. Wenn man ihn (Napoleon 3.) in Mantuas Festungstürmen eingesperrt hätte, er wäre heute gewiß noch drin. Er ist nicht der Mann, aus einem streng bewachten Gefängnis zu entfliehen, mit Hilfe eines zu kurzen Seiles 90 Fuß herabzuspringen und trotz des schwinbelnden Falles mit gedrogener Kniekehle den See von Mantua zu durchschwimmen. Im Vergleich mit diesen Taten sind die Taten Labudes Spielereien: 30 Jahre brauchte Labude, um Gefängniswände von 20 Fuß zu durchbohren. Orsini brauchte nur 30 Tage, um 20 Fuß unter der Erdoberfläche ein dreifach bezogtes Fenster aufzubringen, durch ein Guckloch zu schlüpfen, welches nicht einmal die Sonne durchließ, und zu entkommen. Gibe es ein Pantheon für Verbrecher, ich stiftete diesem Menschen in aufrichtiger Bewunderung einen Widderstranz.“ Die vier Attentäter wurden zum Tode verurteilt, doch nur an Orsini und Pieri wurde dieses Urteil vollzogen; beide starben unter der Hand des Gensers, indesberachtend, wie sie gelebt, am 18. März 1858. Orsinis Memoiren erschienen im Jahre 1857 zu Wienburg in Druck, seine Briefe, gesammelt in zwei Bänden, einige Jahre später in Mailand.

Provinz und Umgegend.

Zur Beachtung für die Landgemeindevähler.

Achtung, Landgemeindevähler! Nach § 39 der Landgemeindevorordnung ist die Liste der Gemeindeangehörigen alljährlich im Januar zu berichtigen und nach § 56 ist diese Liste in der Zeit vom 15. bis 30. Januar in einem vorher zur öffentlichen Kenntnis zu bringenden Raume auszulegen. Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste, die in den Gemeindebüchern ausliegt, beim Gemeindevorsteher Einspruch erheben. Die Einsicht in die Liste darf keinem Gemeindevorsteher oder Stimmberechtigten verweigert werden. Geschieht dies dennoch, so lasse man darüber sofort die erforderlichen Feststellungen machen, damit die Wahl später angefochten werden kann. Zunächst haben unsere Parteigenossen auf dem Lande die Pflicht, die Listen einzusehen und wenn sie unvollständig sind, die erforderlichen Richtigstellungen zu veranlassen. Wer nicht in die Liste eingetragen ist, kann nicht wählen! Arbeiter, die im Laufe des Jahres neu zugezogen und somit ihres Wahlrechtes zur Gemeindevorstellung verlustig gegangen sind, werden darauf aufmerksam gemacht daß nach § 42 der Landgemeindevorordnung solchen Personen, die alle gesetzlichen Bedingungen, welche die Teilnahme an der Gemeindevorstellung voraussetzt, erfüllen, durch Gemeindevorstellung bereits vor Ablauf eines Jahres das Wahlrecht verliehen werden kann. Ein diesbezüglicher Antrag ist sofort an die Gemeindevorstellung des betreffenden Ortes zu richten. Antragsformulare sind von den Kreisvorständen, vom Bezirksreferentiat und im Kreise Wanzleben auch von den Ortsgruppenleitern zu beziehen.

Ohne weiteres wahlberechtigt ist: Jeder selbständige Gemeindevorsteher, welcher Angehöriger des Deutschen Reiches ist, die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt, seit einem Jahre in dem Gemeindevorsteher seinen Wohnsitz hat, keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfängt, die auf ihn entfallenden Gemeindevorstehergaben bezahlt hat, entweder ein Wohnhaus im Gemeindevorsteher besitzt, von seinem im Gemeindevorsteher belegenen Grundbesitz einen Jahresbetrag von mindestens 3 Mark an Grund- und Gebäudesteuer bezahlt oder zur Staatssteuer veranlagt ist oder zu den Gemeindevorsteher auch einem Jahresbetrags von mindestens mehr als 600 Mark herangezogen ist.

Ferner mögen die Genossen in allen Landgemeinden mit der Aufstellung der Kandidaten wie überhaupt mit den Vorarbeiten der Wahl beginnen, damit allerorts Vertreter der Arbeiter in die Gemeindevorstellungen einziehen.

Weitere Auskünfte erteilen die Kreisleitungen, die Ortsgruppenleiter und das Bezirksreferentiat in Magdeburg, Große Mühlstraße 3.

Diebstahl, 16. Januar. (Gemeindevorwahl.) Die Gemeindevorwahl liegt in den Gemeinden im Gemeindevorsteher und eine Absicht im Hinblick auf die Besetzung der Gemeindevorsteher, welche nach dem diesjährigen Jahr in Gemeindevorsteher wählen, aber doch alle gesetzlichen Pflichten eines Wahlberechtigten zur Gemeindevorwahl erfüllen, haben sich sofort an den Kommissar Hermann Braun zu wenden.

Salzbedel, 16. Januar. (Kommunales.) In einer am letzten Freitag im „Landhaus“ stattgefundenen Gemeindevorversammlung wurde auf Antrag eines Genossen Hahn beschlossen, beim Magistrat in Magdeburg einen Antrag auf Anhebung an das dortige Gewerbeamt zu stellen, damit der Arbeiter von Salzbedel bei Strafverurteilung im Gewerbe die Gehaltshöhe geringer ist, jedoch nicht höher als in anderen Gemeinden. Zur Unterstützung der Strafe von Kilometer 1,6 bis 6,67 der Ghanzer Magdeburg-Salzbedel wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Bernack, Dörries und Hahn, gewählt, die einen Vertrag auszuhandeln soll.

Wernigerode, 15. Januar. (Alter Schwindel.) Dem Genossen Gensler ging ein Brief ein, in dem mitgeteilt wird, daß dort jemand gekannt gehalten wurde wegen Bestreben eines Bestenfalls bei sich in einem Koffer, bestehend in 200000 Mark in Banknoten. Dieser Koffer lagerte auf einem postfähigen Wagen. Der die Postkutsche bediente, erhielt das Handgeld und ließ den Koffer. Als Entschädigung für diese Gefährdung soll ein

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 14.

Magdeburg, Freitag den 17. Januar 1908.

19. Jahrgang.

Moloch in den Bergen.

Winter im Sälental (Schwarzwald) und ich auf den Skiern.

Zu Hinterzarten empfängt ein tolles Schneetreiben den aus dem Zuge steigenden Wanderer. Die Eiskristalle nadeln sich ins Gesicht, der Wind pfeift um die mit Ohrenklappen nur schlecht verwahrten Ohren, und die Brille steckt man am besten ins Futteral; denn sie ist im Nu undurchsichtig. Was man an Menschen begegnet, das ist weiß bepudert und eine Schar auf Schneeschuhen zur Schule fahrender Buben sieht sich an wie ein Bataillon lebendig gewordener Schneemännchen.

Aber es sind nur die Zornausbrüche eines schon halb erschöpften Sturmes, die ich zu kosten bekomme. Schon nach halbständigem Aufstieg legt sich der Wind; aus den harten Schneenadeln werden weiche Flocken, und nach einer Weile kommen auch sie nicht mehr. Überall reißt es Löcher in den blauen Dunst, durch die blaue Himmelsflecke leuchten; und im Augenblick, wo ich auf die Höhe zwischen Hinterzarten und dem Bärenthal komme, tritt sieghaft die Sonne hervor und zeigt die große Einsamkeit der Berge im blauen Janbergglanz des Winters.

Da! Was ist das? War das ein Salutschuß zur Begrüßung der Sonne? Wieder kracht es. Das müssen Kanonen sein! Was sonst? Gerade im Moment, wo ich die verlockende Halde hinabfahren will ins Tal, ruft mich ein ganz eingeschneiter Soldat an: „Links halten, Lebensgefährlich! Scharschießübung!“

Wah, das Militär ist in den Bergen! Da hat das Zivil nichts mehr zu sagen. Aber sehen möchte ich das Schauspiel doch. In zwei Minuten bin ich wie im Fluge unten in der Talsohle und arbeite mich dann mühsam wieder gegen die Höhe hinter Bärenthal hinauf. Immer häufiger wiederholt sich der Geschützdonner, aber noch immer sehe ich nicht, wo der Feind sich verbarrikadiert hat. Im „Adler“ im Bärenthal kehre ich ein, um mir mit einer heißen Zitronenlimonade wieder Feuer in die Adern zu jagen.

In der kleinen Wirtsstube saß dicht gedrängt das Volk aus den Bergen und trank und rauchte wie an einem Festtag. Auch Frauen und Kinder saßen auf den Bänken. Manche von ihnen hatten ausziehen müssen, weil ihre Hütten in der Fluglinie der Geschosse lagen und die Gefahr vorhanden war, daß eine in der Luft platzende Granate durchs Dach in die Stube schlug. Ein Wächter erzählte, sie hätten ihm seine Stütze drüben am Walde abraufen wollen zum Zusammenfeuern. Biemlich viel hätten sie ihm geboten und ihn geschunden und geplagt; er hätte sie aber nicht hergegeben, „nicht ums Verrecken!“ Der Vater und der Großvater hätten sich ja im Grab rumgedreht, wenn sie so was erfahren hätten.

Sinter dem großen Kachelofen saßen zwei Maide mit trozigen, lustigen Gesichtern. Es waren „dem Zipselbur fin!“ Die jüngste, als tollkühne Skifahrerin bekannt, hatte einmal beim Schneeschuhwettrennen einer vornehmen Freiburger Dame den ersten Preis vor der Nase weggeholt. Sie setzte sich einen verlassenen Artilleristenhelm auf den Kopf und meinte, so ließe sie sich's alle Monate einmal gefallen: „Mit schaffe, im Wirtshaus sitze, un erschä noch Entschädigung

überkümme!“ Offenbar war sie auf das Militär als Gesamtercheinung wie auch auf die einzelnen Individuen in zweierlei Rich besser zu sprechen, als auf die alten Männer mit den weißen Halsbarttrausen und den qualmenden Pfeifen im Mundwinkel. Von ihnen erzählte einer zum Ergötzen des ganzen Lisches von einem großen Schlitten, den „sie“ aus Freiburg mitgebracht hätten, um die Kanonen den Berg hinaufzubringen. Der Schlitten war aber so wenig fahrbereit, daß sie damit nicht einmal um eine Ecke rumkamen und ihn unten am Wege liegen lassen mußten. Die Bauern aber hätten schon gewußt, was sie von den Herren für ihre Lastschlitten, auf die nun die Kanonen geladen wurden, zu verlangen hatten. Darüber lachten die alten Gebirgler aus vollem Halse, so daß das Holzgetöse der Wirtsstube dröhnte. Aber ihr Lachen wurde auf einmal überdröhnt durch eine anhaltende Kanonade. Alles strömte aus der Wirtsstube hinaus in die klare Luft des kalten Wintermittags.

Drüben lag in der glühenden Pracht seines Schneefleides der stolze baumlose Feldberg, und von ihm liefen wie von einem dominierenden Zentrum die bewaldeten Bergtäler in die eingeschneiten Talmulden aus, die mit in ihrem Schoße den einen oder andern vereinsamten Bauernhof bargen. Sinter dem Wirtshaus ging's steil hinauf, und von oben herunter glitten Stafettendienst tuende Soldaten auf Schneeschuhen in rasendem Tempo durch die schreiend auseinanderstrebende Menge von Bauern. Nach einer Viertelstunde war ich oben auf der Kruppe, etwa 1800 Meter über dem Meere. Ein unbergeliches Bild entrollte sich vor den Augen.

Auf der Kruppe stand von blendendem Sonnenglanz überglänzt auf der von Millionen Diamanten blühenden Schneedecke eine bunte Menge. Vorn am Rande der Kruppe zwei Batterien in Tätigkeit. Daswischen in Uniformen, durch deren weißen Schneeeüberzug nur hier und da das Rot einer Mäusklappe oder das Samtschwarz eines Offizierkragens sah, die bedienenden Soldaten und die kommandierenden Offiziere. Dahinter Gruppen hoher Militärs mit Feldstehern. Weiter hinten eine lange Front von etwa dreihundert Zuschauern, die von den Posten immer wieder zurückgedrängt wurden: Elegante Fräulein, derbe Bauersfrauen, Bauernkinder, dann Dilettanten der Berge, Leute, die in feinen gelben Ueberziehern und dünnhohigen Schuhen heraufgekommen waren und die nun ebenso mit den Zähnen klapperten, wie die paar Leutnantsjünglinge, die in vollendeter Unkenntnis der Läden des Schwarzwaldwinters hier oben in der Sonne ihre Lackstiefel leuchten lassen wollten.

Ein Hauptmann mit einem mächtigen Schnauzbart brüllte die Kommandos, die von Geschütz zu Geschütz weitergegeben wurden. Und dann ging's los. Ein Feuerstrahl schoß aus einer Kanone, die im gleichen Augenblick wie erschreckt zurückprallte. Ein kurzer von der Schneedecke gedämpfter Schuß und dann ein unheimlich zischendes Geräusch, wie wenn man ein großes feuriges Eisen ins Wasser taucht. Einige Sekunden lang hörte man das verberbernde Geräusch des Schußes durch die Luft sausen und dann sah man drüben an der etwa drei Kilometer entfernten Bergwand eine Wolke von Schnee und aufgewühlter Erde wie einen Geißer in die Höhe steigen, während über Berg und Tal dutzendfach das Echo des Schusses grollte. Dann noch einige solche Schüsse,

bis die Geschütze auf die Entfernung richtig eingestellt waren und die Ziele erreicht wurden; und dann ging ein Schußfeuer von Dutzenden platzender Granaten los. Die aus Brettern markierten Ziele brachen wie Kork auseinander, das Erdreich barst, und bald stürzten auch die stolzen Tannen drüben an der Waldecke.

Die Zuschauer aber standen stundenlang in der grimmen Kälte im wachsenden Staunen. Zunge und Ate, Männer und Frauen, Gebildete und Ungebildete, alle waren wie hypnotisiert von dem Schauspiel. Der störungslos funktionierende Mechanismus der Geschütze, die fabelhafte Geschwindigkeit, mit der die sauberen, blaugefärbten Granaten aus den Körben in die Geschütze eingeführt und dann auf drei viertel Stunden entfernte Ziele geschossen wurden, die in der Sonne leuchtenden Farben der Uniformen, die glitzernden Metallstücke der Helme und Säbel, das alles machte offenbar einen tiefen Eindruck auf die Menge. Aber an das Furchtbare dieses schönen Schauspiels dachte niemand. Niemand dachte daran, daß es sich eigentlich nicht hier um das Schießen auf hölzerne Ziele und aus Pappdeckel nachgemachter Reihen liegender und feuernder Soldaten handelte, sondern um das rasche Morden möglichst vieler lebender Menschen. Das war es, was den Soldaten hier gelehrt wurde. Und das Morden von Menschen, die einem nicht nur Brüder sein sollen, wie von allen Kanzeln jahraus, jahrein verkündet wird, sondern auch von Menschen, die einem Vater und Mutter sind.

Und auf einmal stand der Moloch Militarismus vor mir auf den Bergen, das Ungeheuer, dem Millionen und Milliarden geopfert werden, die in der Hauptache aus den mageren Geldkellern der Armen kommen; das Ungeheuer, in dessen Zionsdienst Tausende von Intelligenzen sich abmühen, neue zerstörungswirksame Mordinstrumente zu erfinden; das Ungeheuer, das dem kleinen Bauernbuben hier die Mittel wegrißt, um gute Schulen zu besuchen, das den staunenden Mittern hier vielleicht ihre Söhne verschlingt, und von den gleichen Mittern und Söhnen verehrt wird wie ein Abgott.

Denn Moloch war eben nicht nur bei den alten Phöniziern ein heußlicher Abgott, er ist es auch heute noch bei den modernen Europäern.

A. F.

Bermiichte Nachrichten.

* **Unser guater alter Herzog Karl is a Kindviech.** Unter diesem Titel veröffentlicht Ludwig Thoma im neuesten Heft der Halbmonatschrift „März“ (Verlag Albert Langen in München) folgendes satirische Geschichtchen: Das neue Jahr soll uns eine andre Behandlung der Majestätsbeleidigung bringen. Ich will es nicht entscheiden, ob die Neuerung viel verbessern wird in der deutschen Welt. Aber eines weiß ich und eines bedauere ich. Mein alter Freund Simon Ladner wird sich nicht mehr so leicht ein billiges Winterquartier verschaffen können. Und das ist hart. Denn Simon Ladner ist 69 Jahre alt; ein herzenguter Kerl. Jetzt soll er als Greis eine neue Methode erlernen, nachdem er sechzehn Jahre hindurch mit der alten so schöne Erfolge erzielt hat. . . . Wenn zu Ende Oktober die kalten Winde anhuben, ging Simon Ladner zum herzoglich neuburgischen Gefängnis, welches auf freiem Felde lag, hinaus. Dort verlebte er sich in einem Holzschuppen, welcher gegenüber dem Eingang der Anstalt lag, und wartete. Wenn dann einige Gen darmen kamen, trat er alsogleich hervor und schrie mit lauter

Künstlerblut.

Von Louis Vadaire.

(Schluß.)

Nachdem er eine letzte Blume auf das noch frische Grab gelegt, verließ Malbi acht Tage später die Stätte, wo ein so jellhamer und unerklärlicher Tod ihm seine teure Madeleine geraubt, und siedelte in die Ebene von Mailand über.

Möbel, Theatergarderobe — alles hatte er veräußert; nur seine Tochter nahm er mit — und seinen untröstlichen Kummer.

Da er ziemlich wohlhabend war, konnte er sich ganz seiner Tochter widmen, auf die er alle Zuneigung überzug, die er für die teure Dahingegangene hegte.

Das Kind, zart wie seine Mutter, hatte wie diese große dunkle Augen, die dieselbe Heißbarkeit, dieselbe Leidenschaft atmeten. Bei dem geringsten Unwohlsein seiner Genoveba überkam Malbi eine große Herzensangst. Wie wenn auch sie stirbe? . . . Nein, das durfte nicht sein.

Und der unglückliche Vater wußte nicht, was er für das Wohlergehen seiner Tochter erfinden sollte. Er verschwandete an sie die Zärtlichkeiten und Liebe der Mutter, er trug sie auf Händen — er behütete sie mit ängstlicher Besorgnis. Und das Kind hatte auf der weiten Welt nichts, das es lieben konnte, als den Vater . . . und die Erinnerung an das Mütterlein, das in ferner Erde schlummerte und von dem es nicht sprechen durfte, denn sofort erblähte der Vater, um seine Lippen zu stechen es schmerzlich, und große Tränen entrollten seinen Augen.

Malbi hatte sich gelobt, alles zu tun, um einen frühzeitigen Tod seiner Tochter abzuwenden. Da er verdächtige Anzeichen wahrzunehmen glaubte, schwor er, daß die Musik seinem Kinde unbekannt bleiben, ja daß es nicht einmal den Gesang des Sirten auf dem Felde hören sollte.

Wenn das Kind in Stunden der Sorglosigkeit tanzte und sang, bat Malbi mit flehender Stimme:

„Singe das nicht, meine kleine Genoveba, ich bitte Dich darum. Du willst mir doch keinen Kummer machen . . .“

Und das Kind schwieg plötzlich still und traurig. So ging ihre Kindheit dahin in ausschließlicher Gesellschaft ihres Vaters, der, immer noch untröstlich, um das Leben seiner Tochter bangte.

Mit sechzehn Jahren war Genoveba eine schlante junge Dame mit edlen Zügen und bleicher Gesichtsfarbe. Sie war schweigsam und traurig, sprach wenig und lachte noch weniger. Im Lenge ihrer Jugend glückte sie jenen weichen und duftigen Blumen des Winters, die bei den ersten Strahlen der Aprilsonne dahinkwellen.

Ganze Tage verbrachte sie wie leblos, den Blick starr auf den Gipfel eines Baumes geheftet oder mit sehnsüchtigem Auge

dem Fluge der Wolken folgend . . . Ihre Hände, unfähig zu der geringsten Tätigkeit, sanken müde in den Schoß.

Malbi war der Verzweiflung nahe. Er sah seine Tochter dahinschwimmen . . . er sah sein Weib zum zweitenmal sterben. „Und alles, alles habe ich getan, ihr das Leben zu erhalten . . . ein Fluch laßt auf mir!“

Eines Tages aber ließ er den Arzt rufen, der seine tote Madeleine behandelt hatte, und bat ihn, einen ganzen Tag bei ihm und seiner Tochter zu verbringen. Um das junge Mädchen nicht aufzuregen, bezeugte der Arzt auch nicht die leiseste Neugier, legte ihr keine Frage vor und begnügte sich damit, sie heimlich zu beobachten, um so mit seinem forschenden Blick das Geheimnis ihrer Krankheit zu ergründen.

Am Abend sagte er zu Malbi:

„Ich begreife es nicht; das Kind ist nicht krank, und dennoch wird sie zu ihrer Mutter eilen, wird sie vor Sehnsucht vergehen, wenn nicht ein göttliches Wunder sie rettet. Sie bedarf der Zerstreuung, denn sie langweilt sich. Säumen Sie nicht . . . vielleicht ist es noch nicht zu spät.“

Schon am nächsten Tage führte Malbi seine Tochter nach Mailand. Sie speisten in einem vornehmen Restaurant — nur gezummen nahm sie etwas zu sich. Am Nachmittag gingen sie zum Rennen — sie warf einen gelangweilten Blick auf die Menge.

Malbi war fassungslos vor Kummer.

Wohin sie auch gingen, er sah sie auf Bestreunung; doch nichts vermochte Genoveba aus ihrer Schwermut aufzurütteln.

„Vater,“ bat sie eines Abends, „führe mich doch ins Theater, ich bin noch niemals dort gewesen.“

„D . . . nein, mein Tochterchen; alles fordere von mir . . . nur das nicht.“

„Warum? . . . Einmal, ein einziges Mal nur . . . und nie wieder will ich darum bitten.“

„Genoveba.“

„Vater, ich bitte Dich . . .“

Zandernd und gequält gab Malbi nach. Am Abend gingen sie in die Oper von Mailand, ein prunkvolles Theater, in dem die gefeiertesten Künstler auftraten.

Das junge Mädchen schweigend bewundernd, ihre Augen aber strahlten in ungewohntem Glanze. Zehn Jahre seines Lebens würde Malbi hingeben haben, wenn er nur um einige Stunden hätte älter sein können. Er bebte bei dem Gedanken an die Folgen seiner Nachgiebigkeit . . . doch schon drangen die ersten Klänge des Orchesters durch die weiche Stille, leise und sanft. Unmerklich lebte sie auf, in Behmut und Sehnsucht schwebten sie vorüber. Doch jetzt wärmten sie dahin, es brauste und wühlte auf und ab wie ein Truggesang gebändigter Titanen . . . es klang wieder weicher, jubelnder wie süße Engelstimmen . . . um bald darauf in ein dumpfes Grollen überzugehen, als griffe ein ferner Meer-

gott in seine Garje . . . Und dann ein allmähliches Ermatten, ein jammes Hinsterben, ein Aufschweben, weltentrückend . . . jünüber in himmlische Gefilde, in dämmernde Fernen einer ungeachteten Welt mit lodenden Zielen, geheimnisvoll verschleiert . . . ein einzig jüßer Traum.

Als nun die ersten Künstler erjähnten, als die ersten Töne einer menschlichen Stimme klangen den Raum durchzitterten — da ergriff Genoveba mit verklärtem Antlitz die Hand des Vaters und drückte sie in ihren heißen Händen . . . Ihre Herzen klopfen schneller — aber unter wech verschiedenen Gefühlen!

Der unglückliche Vater sah in der Tochter seine Gattin wieder aufleben. Das gleiche Feuer flühte in ihren Augen. Einen neuen Raub forderte die Kunst, forderte das erteige Grab . . .

Sobald die Vorstellung beendet war, führte Malbi seine Tochter hinweg.

„D Vater! Wie schön, wie schön! . . . O höre die Melodie, die mir jetzt einfällt . . .“

Und mit ungehörter, doch seelenvoller Stimme sang Genoveba.

„Die Stimme der Toten,“ dachte der Schwergedrückte.

„D fingen! Wie schön muß es sein, zu fingen!“ rief Genoveba bewundernd.

Zwei Tage darauf waren sie wieder in ihrem eisernen Landhaus.

Der Arzt kam abermals und Malbi erzählte ihm seinen Versuch — sein Mißgeschick.

„Herr Doktor, Herr Doktor, ich will fingen!“ rief dagegen Genoveba mit leuchtenden Augen und geröteten Wangen, noch ganz in der Erinnerung an die unbergelichen Stunden, die sie in der Oper von Mailand zugebracht.

Der Arzt sah sie schweigend einen Augenblick an — eine Ehrigkeit für den armen Vater — und wendete sich dann ernst und jedes Wort betonend, an Malbi:

„Herr Malbi, das Kind . . . muß fingen . . .“

„D . . . Herr Doktor, erinnern Sie sich . . .“

„Herr Malbi, das Kind muß fingen. Begreifen Sie es? Was die Mutter das Leben kostete, wird der Tochter das Leben retten. Ich stehe dafür ein . . . sie wird leben.“

Bergweilte folgte Malbi dem Rate des Arztes.

Und das Wunder geschah.

Genoveba sang und begann ihre Laufbahn auf derselben Bühne, auf der vor fünfzehn Jahren ihre Mutter unter der schredlichen Krankheit zusammengebrochen war. Sie wurde eine blühende Schönheit und eine unbergeliche Künstlerin.

Und der altgeworbene Malbi sah diejenige wieder, die nicht mehr war und doch wieder auflebte.

Und er dachte an die unüberwindliche Macht der Kunst und an die Natur und an ihre Geheimnisse, so dunkel . . .

Flucht sei auch der Justizminister in seine Balle gekommen und habe sich nach seinem Befinden erkundigt. Dabei wäre der Minister beinahe auf das durchlöchernte, nur lose von einer Delle bedeckte Stück des Fußbodens getreten und in den Keller gestürzt; er, Weiskopf, habe ihm schon zurufen wollen: „Barré, Herr Minister, durch dieses Loch zu plumpfen, habe nur ich das Recht“ aber da habe sich der Minister wieder aus der Balle entfernt. In der nächsten Nacht sei er dann durch das Loch in den Keller hinabgestiegen. Von da gelangte er in den Hof und hatte dann noch die Mauer zu übersteigen, die von Wirtsposten bewacht wird. Er gelangte aber, von diesen unbemerkt, hinüber. An diese Schildebung knüpfte er wieder eine böshafte Kritik der militärischen Wachsamkeit. Auf die Frage, wie es ihm gelungen sei, das Schloß seiner Balle zu öffnen, verweigerte er die Antwort, da er in diesem Punkte das Spitzbubengeheimnis zu wahren habe. Als der Staatsanwalt 1 1/2 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, wurde er gefragt, was er dagegen vorzubringen habe, erwiderte er, es sei ihm gleich, ob er 180 oder 10 Jahre bekomme, er habe schon so viel abgesehen, daß er vielen, die es nötig hätten, noch nach seinem Tode 10 Jahre Zuchthaus hinterlassen könne. Das ausgewählte Publikum folgte der Verhandlung mit dem Interesse, das man einer interessanten Theater-Vorstellung entgegenbringt, obwohl es von dem Angeklagten gelegentlich ebenfalls mitgenommen wurde.

Holger Drachmann gestorben.
In Kopenhagen ist der Dichter Holger Drachmann gestorben. Einundsechzig Jahre alt. Er gehörte ursprünglich zu denen, die Georges Brandes' heftige Fehde für den Naturalismus gewendet hat. Aber er war von Natur eher lyrisch, romantisch veranlagt! Zum Troubadour hatte er Talent, der schöne, hochgewachsene, blauäugige Mann, von dessen Weibergeschichten die nordischen Klaischöfen jahrgeweihten gewirkt haben, und immer nicht ganz mit Unrecht.

Ursprünglich unter Brandes' scharfem Einfluß schrieb Drachmann soziale Novellen und Romane; aber bald wurde er der Schilderer des Lebens auf der See. Der Dichter von Mischandromen. Einer der schwingendsten Lyriker Dänemarks. Seine Franzosenromane trieben ihn zeitweilig von der engen Heimat fort. Unter den großen Standinaviern war er vielleicht nicht der größte, aber sicherlich „auch einer“. Sein Werk ist für den Deutschen schwer einschätzbar, weil gerade die schönsten Dichtungen Drachmanns in ihrem sprachlichen Wohlklang nicht übersehbar sind. —

Erdbeben.
In der 65 Meile nordwestlich von Port au Prince (Haiti) gelegenen Ortschaft Gonaves wurde durch ein starkes Erdbeben eine Reihe von Häusern zerstört oder beschädigt. Die Verbindung mit Gonaves ist unterbrochen. Die Erdstöße dauern noch fort. —

Von der Luftschiffahrt.
Das lenkbare Luftschiff „Vile de Paris“ hat am Mittwoch eine Fahrt von Sactrouville nach Verdun unternommen. Der Ballon verließ morgens um 9 Uhr 35 Min. Sactrouville (Dep. Seine et Oise). Der Nordostwind begünstigte die Fahrt, die genau der Route der „Patrie“ folgte. Der Ballon schlug die Geschwindigkeit seines Vorgängers um zwei Kilometer pro Stunde, indem er stündlich 36 Kilometer gegen 34 der „Patrie“ zurücklegte. Der Lenkballon erreichte bei prachtvoller Fahrt um 3 Uhr 5 Minuten Chalons und passierte die Stadt unter besterterten Umständen der Einwohner. Als der Ballon die Richtung auf Courville (Dep. Marne) einschlug, bekam er Gegenwind, wodurch sich die Fahrt auf 22 Stundenkilometer verlangsamte. Bis 4 1/2 Uhr legte die „Vile de Paris“ noch 33 Kilometer zurück. Zwischen Dommartin (Dep. Aisne) und Barimont legte der Ballon um und flog in der Richtung nach Chalons zurück. Um 7 Uhr 10 Minuten ist die „Vile

de Paris“ in Verdun gelandet. Der Flug endete bei Saint-Mihiel (Dep. Marne) wegen einer kleinen Reparatur eine Unterbrechung. —

Das gekreuzigte Siebspann.
Ein Beispiel chinesischer Nahe meldet der „Avenir de Loufan“. Französische Beamte bemerkten auf dem Claitrefluffe ein kleines Holzstöß, das langsam den Strom herabgeglitten kam. Es schien, als ob auf dem Fahrzeug liegende Menschen zu erkennen wären, und ein Boot wurde ausgesandt, die Sache aufzuklären. Ein schrecklicher Anblick bot sich den Beamten. Auf dem Floße lagen zwei Leichen. Eine Frau lag auf dem Rücken mit ausgestreckten Armen und über ihr der lebloze Körper eines Mannes. Durch große Nägel, die Hände und Fußknöchel durchbohrten, waren die beiden übereinander gekreuzigt. Die Lippen der unglücklichen Frau waren kugelförmig, aber die gebrochenen Augen starrten offen ins Leere und zeigten die Spuren eines schrecklichen Todeskampfes, der tagelang gewährt haben mochte. In einer Ecke des Floßes, festgebunden an die Balken, fand man ein kleines Kind, das noch laise wimmerte. Ein Beutel an den Leichen gab Aufschluß über die Tat. Die Frau hatte ihren Mann betrogen, und der Betrüger war das zweite Opfer, der Dolmetscher des Mannes. Jeder, der es wagen sollte, die beiden zu retten, wurde mit schrecklichen Flüssen bedroht. Die Frau entstammte offensichtlich vornehmerem Stande, sie war mit einer kostbaren Seidenrobe bekleidet, der Mann mochte 20 Jahre alt sein und trug die Tracht der Dolmetscher. Das Kind wurde zwar sofort in Pflege genommen, aber die Hilfe war zu spät gekommen; nach zwei Tagen erlag auch das kleine Wesen seinem Schicksal. Das Floß muß von Ufer aus von Hunderten von Menschen gesehen worden sein, aber niemand hat es versucht, die Unglücklichen zu erlösen oder das Kind zu retten. —

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg

Bureau: Große Mühlstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.
Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 18. Januar, abends 8 Uhr
Bezirk **Groß-Ottersleben**: Bennickebeck im Lokale des Herrn Wöhrling (Goldener Stern).

Sonntag den 19. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr
Bezirk **Dahlenwarleben** in Ebersdorf im Lokale des Herrn Klein.

Montag den 20. Januar 1908, abends 8 Uhr
Bezirk **Magdeburg** (Altstadt, Werder und Friedrichstadt) im Lokale des Herrn Lütchefeld, Knochenhauerufer 27-28.

Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Vortrag, 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

In **Groß-Ottersleben** spricht Genosse Flügel über „Das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen“, in **Dahlenwarleben** Genosse Hahn über „Politische und wirtschaftliche Kämpfe des Proletariats“, in **Magdeburg** Genosse Holzapfel über „Macht und Recht“.

Kollegen! Diese Versammlungen müssen ohne Ausnahme einen imposanten Eindruck in bezug durch ihren Besuch machen. Auch in den Gewerkschaftsversammlungen muß der Wille der Arbeiter nach mehr Recht und politischer Freiheit zum Ausdruck kommen. Darum sehr ein Metallarbeiter in seiner Bezirksversammlung.

Die Verwaltung.
Im Sterbeamt ist das Geld 88 fällig. D. D.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg

Sonnabend den 18. Januar, abends 8 Uhr im **Stablfestament Luisenpark, Spiegeparkstr.**

14. Stiftungs-Fest

mit Kunstvortrügen, Konzert, Ball

Mitwirkende: Frau Margarete Walkotte, Vortrag-Künstlerin aus Berlin, Herr Edmund Kitzel, Klavier-Virtuos, das gesamte Orchester des Herrn Karl Kilian. Ferner Musikanten unserer beiden Kollegen, der Kunstbrüder Gebrüder Braune.

Kinder unter 14 Jahren haben auf keinen Fall Zutritt.
Programme à Person 50 Pfennig. — Tanz frei.

Programme sind im Bureau und bei sämtlichen Funktionären zu haben.

Freundlichst ladet ein 2944
Das Vergnügungs-Komitee.

Halberstädter Familien-Verein für Krankenpflege

(e. G. m. u. H.)

Zum 1. Februar 1908 sollen im obigen Verein zwei Kassenböden angelegt werden. Das Einkommen beträgt im Anfang 650 Mark, wozu eine circa 4 tägige Arbeitszeit in der Woche erforderlich ist. (Kassion: 300 Mark.)

Die Bewerbungen müssen eigenhändig geschrieben sein, und sind bis zum 20. d. M. beim Vorsitzenden Herrn Schumann, Judenstraße 10, einzureichen. Der Vorstand.

Einladung. Zu dem am **Sonnabend den 18. Januar** in **Hecks Festsälen** stattfindenden **Grossen Narrenabend** lade ich Freunde und Bekannte freundlichst ein. —

Neu! Nürrische Vorträge Neu!
Junbo mit seinem dreifürten Ziegenbock
Vorsehung einer Bierleiche usw. Achtungsvoll
— Zum Lollachen — 3225 H. Heck.

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter

Verwaltung Magdeburg

Bureau Knochenhauerufer 27/28. Fernsprecher 404.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 18. Januar, abends 8 Uhr
Bezirk **Neue Neustadt** bei Paul Küster, Fabrikstr. 5/6
Bezirk **Sudenburg** bei M. Naumann, St. Michael-Str. 16

Sonntag den 19. Januar, nachmittags 3 Uhr
Bezirk **Groß-Ottersleben** im Lokale der Witwe Strumpf
Bezirk **Westerhüsen-Salbe-Fermerleben** im Lokale des Herrn Schröder in Westerhüsen.

Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Vortrag, 2. Verbandsangelegenheiten, 3. Verschiedenes.

Referenten sind: Stadtverordneter Genosse Wilhelm Haupt, Arbeitersekretär Genosse Wölsinger, ferner die Kollegen Gustav Faust und Otto Hoft.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet
Die Verwaltung.

Burg

Sonnabend den 18. Januar 1908

im „Hohenzollernpark“

Gr. Maskenball

des Ersten Bürger Mundharmonika-Klubs

Edelweiss

Für Unterhaltung ist bestens gesorgt
Zur Ausführung gelangt unter anderem:
Neu! Der urkornische Mohrentanz Neu!
Auftreten der weltberühmten Katzenkapelle
unter Leitung des Dirigenten **Kater Naschhans**
Zum Schluß der Demaskierung erfolgt eine Prämierung der schönsten Damenmaske, dies der originalsten Herrenmaske.
Kasseneröffnung 6 Uhr Anfang 7 Uhr
Karten à 30 Pf. sind in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben. — Freundlichst ladet ein Der Vorstand.

Hente Freitag frische **Burg** Würst, Sonnabend **Burg** Knoblauchwürst. 2994 Joh. Kaspinski.
Hente Freitag frische **Burg** Würst, Sonnabend **Burg** Knoblauchwürst. F. Brettschneider.

Burg

Vorläufige Anzeige.

Der Maskenball des Radfahrervereins Falke

findet am **Sonnabend den 25. Januar 1908** in sämtlichen Räumen des **Grand Salon** statt.

Burg Carl Jesse **Burg**
Hente Freitag: Frische **Burg** Würst, 2967 Sonnabend und Sonntag: **Burg** Knoblauchwürst.

Burg Schlimme Zeiten. **Burg**
Jeder weiß, an Wintertagen verfehlet Kostbar weit und breit. Die Geschäftswelt hört man klagen, Denn die Arbeitslosigkeit wächst von Tag zu Tag rapide, Nachtragsarbeiten keh'n sich ein; Und was ist das End' vom Bede? Jung und alt will man doch nicht sein. Man hört von gemopften Schweinen, Man fand Därme und Geshling'. Das ist schlecht, drum will ich meinen: Geht doch nach Paul Schickerling; Du wirst satt, ich möchte wetten, Nach dazu für wenig Geld. Fleisch und Wurst sowie Vuletten, „Alles da“ wie's dir gefällt. 3220 Fort mit allen Vorurteilen! Wird es besser, wenn man murret? Nach der billigen Quelle eilen. Woll'n wir, wenn der Magen kurret.

Fürstenhof-Theater

Dir. Müller-Sparr (Eing. Prälatent.)
Neu! Neu!
Zweiter Komikerabend
Neue Kräfte daran anschließend das brillante Programm.
Pianipi! Vorzugsart. gelt.

Gewerkschaftskartell Schönebeck.

Freitag den 17. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Stadtpark

Lichtbildervortrag

Die Insel Sachalin in Wort und Bild.

Vortragender: Ing. Weisner.
Eintrittspreis: Im Vorverkauf 20 Pfennig, an der Kasse 30 Pfennig. Einladungskarten in den Konsumvereinstagen und den bekannten Stellen zu haben.
Der Bildungsausschuss.

Zirkus Union

Direktion: Langer

Heute Freitag 592

Novitäten-Abend

!!Neue Debüts!!

Programm 17 Nummern

Ferner: Nach 10 Uhr Entscheidungskampf **Salvator** kontra **Abdullah** Neger, Brasilien Türkei.
Ferner: Zur Austragung der **Protestkämpfe** **Eberle** kontra **Petroff** Deutschland Bulgarien.

Eberles Niederlage am Mittwoch abend wurde vom Schiedsgericht für ungültig erklärt, da Eberle über die Straße am Teppich bei einem von ihm ausgeführten Griff selbst auf die Schürzen fiel. Eberle hätte auf das Signal des Kampfrichters loslassen müssen, da aber das ganze Publikum für Eberles Partei nahm, sah sich das Schiedsgericht zu obiger Maßnahme gezwungen. Heute beide Kämpfe bis zur Entscheidung.

Groß-Ottersleben

Restaurant Wilhelm Laacke

Sonnabend den 18. Januar

Stappenfest

ff. Bodensteiner Bock

Es ladet ein Wilhelm Laacke 1510 Friedrichstr. 52.

Stadt-Theater.

Freitag den 17. Januar 1908
Die Götterdämmerung.

Wilhelm-Theater.

Freitag und Sonnabend
Durchlaucht Radleschen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Bezirk Gross-Ottersleben

Am **Sonnabend den 18. Januar 1908, abends 8 1/2 Uhr** im Lokale des Herrn Achilles

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Rechte und Pflichten der Mitglieder. (Ref.: Kollege Gorgas.)
2. Wahlen der Bezirksleitung.

Öffentlich werden die Ottersleber Kollegen durch den Besuch der Versammlung und beweisen, daß sie den Wert der Organisation sowohl wie den Ernst der Zeit erkannt haben.
Die Verwaltung.

Walhalla-Theater

Ab Donnerstag den 16. Januar

!Neuer Spielplan!

Nur Attraktionen!

Vorverkaufsstellen in den meisten Zigarren-Geschäften erhältlich.

Schlachtfest
Alle Sorten frische **Burg**. 2966
Jullus Adler Gröperstr. 1. Alte-Knechtstr.

Sonnabend den 18. Januar
Großer Narrenabend
Ferdinand, Steen, Feldstr. 52.



Voranzeige!



Warenhaus Gebr. Barasch

Beginn: Montag 19. Jan.

Nach beendeter Inventur Enorm ermäßigte Preise

Beachten Sie unser Sonntags-Insert.

in allen Abteilungen!

Schneider 9227 frische Hasen... Empfehlung täglich... Wildhandlung A. Hanisch

heute Freitag und morgen Samstag: Ausnahmetage für Kalbfleisch... A. Bosse, Große Münzstraße 14.

Mittwoch nachmittag 1 Uhr... Karl Görz... im Alter von 42 Jahren.

Totgeburt: T. des Reg.-Dir. Diätar Hermann Sörgag... Eudenburg, 15. Januar.

Quedlinburg. Vom 8. bis 14. Januar. Aufgebote: Hüftenarbeite...

Zentral-Theater... Heute Freitag abends 8 Uhr.

Georg Bonhair-Trope... 10 neue Debüts 10 u. a.

Rebla... Komischer Jongleur

Lilly Walter-Schreiber... vom Metropol-Theater Berlin

Paul Sandor... Parisk Circus with Transformationen

Kanarienhäner... J. Tischler, Annstraße 25.

Jeden Freitag Schlachtfest... A. Kuhne, Brannsch. Str. 86.

Fischberg 19... Hermann Thiele, Oberstadt.

Existenz! Ein gutgehendes Materialgeschäft... Hermann Thiele, Oberstadt.

Peer Gynt... geht am 1. 4. 1908 oder früher nach Braunschweig.

Lodesanzeige. Mittwoch früh 11 Uhr... Ida Heinecke

Marie Arendt... Die Beerdigung findet am Sonntag vormittag 11 Uhr...

Warnung. Darne hiermit jedermann, meiner Frau Auguste Schubert...

Deutsch-Metallarb.-Verband... Nachruf.

Karl Görz... 43 Jahre alt, an der Rose.

Lodesanzeige. Dienstag abend verstorben nach langem schwerem Krankenlager...

Marie Arendt... Die Beerdigung findet am Sonntag vormittag 9 Uhr...

Nachruf. Am Mittwoch den 15. d. M., mittags 1 Uhr, starb unser langjähriges Mitglied...

Karl Görz... an Gesichtskröte.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins. Die Beerdigung findet am Sonntag früh 10 Uhr...

Standesamt. Magdeburg-Alstadt, 15. Jan. Aufgebote: Tischler Walter...

Salberstadt. Vom 10. bis 13. Januar. Aufgebote: Arbeiter Kurt...

Lodesfälle. Elisabeth, T. des Schmieds Gottlieb Dieck, 6 J. 5 M. Ehefrau Emma Schlangel geb. Hemmerling, 9 J.

Neustadt, 15. Januar. Aufgebote: Reichs-Beamter...

Afcherleben. Ehehlicheung: Materialwarenhändler Wilhelm Eiching...

Lodesfälle: Erna, T. des Bahnarbeiters Richard Bachhaus...

Schönebeck. Aufgebote: Arbeiter Adalbert Maslowski mit Marianne Febrage...

Staffurt. Geburt: T. des Stallweizers Emil Kranje.

Widow's Notice. Am Mittwoch nachmittag 1 Uhr entließ nach kurzem Leiden...

Widow's Notice. Am Mittwoch den 15. d. M., mittags 1 Uhr, starb unser langjähriges Mitglied...

Widow's Notice. Am Mittwoch nachmittag 1 Uhr entließ nach kurzem Leiden...

Widow's Notice. Am Mittwoch nachmittag 1 Uhr entließ nach kurzem Leiden...

Widow's Notice. Am Mittwoch nachmittag 1 Uhr entließ nach kurzem Leiden...

ein, täglich erfolgen Entlassungen, und in kürzester Zeit wird im Erzgebirge nicht eine einzige Handwerksfabrik den Betrieb aufrechterhalten können. Verschärft wird die Krise durch die dort herrschenden ungünstigen klimatischen Verhältnisse (6 bis 7 Monate langender harter Winter), doppelt fühlbar macht sie sich durch die Unmöglichkeit, auf irgend eine andere Art auch nur färglich bemessenes Brot verdienen zu können. In Hertztham allein sind 800 Handwerksmachergehilfen, mehr als 200 Hilfsarbeiter und mehr als 1000 Arbeiterinnen der bittersten Not preisgegeben. Schon jetzt sind die Wege fast ungangbar; tiefer Schnee liegt auf dem Gebirge, kalte Schneefürne brauen über den Gebirgskamm. Die bedauernswerten Menschen entbehren des Notwendigsten, sie leiden Hunger und Kälte. Die Gemeinden können bei bestem Willen nicht helfen. In den letzten Tagen fanden massenhaft besuchte Volksversammlungen statt, die oft einen stürmischen Verlauf nahmen. Die Bürgermeister und die Gemeindevorstände erschienen in der Versammlung und einmütig wurde die Aufhebung einer Resolution an den Reichstag beschlossen, in welcher die Abgeordneten dringend aufgefordert werden, die Regierung von den dort herrschenden trostlosen Verhältnissen in Kenntnis zu setzen und sie nachdrücklich aufzufordern, sich der hungernden und frierenden Bürger dieses Staates anzunehmen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Januar 1908.

Wohnungsverhältnisse in deutschen Großstädten.

H. Im Anschluß an die Volkszählung vom 1. Dezember 1905 wurden in vielen Städten Erhebungen über die Wohnungen vorgenommen, von denen im „Reichs-Arbeitsblatt“ einige interessante Ergebnisse mitgeteilt werden. Zunächst die Wohnbedichtigkeit. Es kommen in Berlin 77, seinen großstädtischen Vororten 60—72, Breslau 53, Posen 49 Bewohner auf ein bewohntes Grundstück. München mit 37, Magdeburg und Hamburg mit 36, Leipzig und Dresden mit 35 stehen in der Mitte, während Altona, Halle, Kiel (26), Danzig (25), Stuttgart (23), Mannheim (22), Frankfurt a. M. (21), Essen (20), Elberfeld (19), Straßburg (18), Köln (16) und Lübeck gar mit nur 10 eine mäßige oder geringe Wohnbedichtigkeit aufweisen. Abgesehen von der Bestität Groß-Berlin mit ihren abnormen Verhältnissen, kann man im allgemeinen sagen, daß der Osten eine stärkere, Mittel- und Süddeutschland eine mittlere, der Westen und Norden mittlere und schwache Wohnbedichtigkeit aufweisen. Dasselbe Bild ergibt sich, wenn wir das Verhältnis der Kleinwohnungsflächen und der Mietkasernen zur Gesamtzahl der bewohnten Gebäude ins Auge fassen. Von je 100 Wohngebäuden zählen

5 und weniger mehr als 20 Wohnungen
Wohnungen (Mietkasernen)

Berlin	14	39
Breslau	23	23
München	40	7
Magdeburg	42	7
Hamburg	56	9
Stuttgart	66	0,3
Frankfurt a. M.	74	0,4
Essen	74	0,1
Köln	82	0,3
Lübeck	96	—

Die Dichtigkeit der Wohnnutzung hängt also, wie Oberstadt bereits herangezogen hat, weniger von der industriellen Entwicklung ab als von der durch Sitte und Bauordnung bedingten größeren oder geringeren Aufrechterhaltung des Kleinhaufensystems früherer Zeiten. Freilich kann aus dieser Dichtigkeitsziffer der wirkliche Grad der Ausnutzung der Stadtläche nicht erschlossen werden, da ja „Grundstück“ ein völliger Zufallsbegriff ist. Manches Berliner Baugrundstück ist z. B. größer als ein Duzend in Altona. Eine wirkliche Feststellung der Dichtigkeit ergäbe nur die Berechnung der Bewohnerzahl im Verhältnis zur bebauten und zur sonst vorhandenen Gemarkungsfläche der Städte — und auch diese nur bei genauer Spezialisierung, da der überall bestehende Gegensatz zwischen Arbeiter- und „besseren“ Vierteln in den einzelnen Städten sehr verschieden groß ist. Immerhin dürften im ganzen die Berliner und städtischen Wohnverhältnisse gegenüber denen des Westens als ungünstiger zu bezeichnen sein. So zeigt auch nach Oberstadt („Das Wohnungs-wesen“, Jena 1904) der Preis für eine Zweizimmerwohnung im Jahre 1900 folgende Höhe: Berlin nebst Vororten 304—379, Königsberg 302, Posen 269, Breslau 259, Altona 298, Frankfurt a. M. (1895) 280, Magdeburg (1895) 245, Köln (1897) 171, Essen 167. Also selbst mit Rücksicht darauf, daß im Westen eine Reihe von Unkosten (Beschaffung des Oens, Treppenbeleuchtung, Wassergeld u. a.) den Mieter treffen, bestehen dort günstigere Bedingungen, namentlich auch im Verhältnis zum Einkommen, das ja im Osten geringer ist.

Eigenümlich ist es, daß in bezug auf die menschenwürdigen Kellerwohnungen Hamburg-Altona (mit 7 bzw. 6 unter 100 Wohnungen) am schlechtesten stehen. Es folgen Kiel und Berlin mit 5 (Charlottenburg 2), Breslau 4, Königsberg und Halle 3, Dresden 2, während die übrigen sächsischen Großstädte, Danzig und Barmen 1,1, Magdeburg, Hannover, Lübeck und die süd- und westdeutschen weniger als 1 Prozent aufweisen.

Im allgemeinen zeigt auch diese lückenhafte Statistik, wie es im Wohnungswesen noch fast allerwärts untröstlich ist, wie für wucherischen Tribut an die Bodenmonopolisten nur Mangel und Elend in der Befriedigung des wichtigsten Kulturbedürfnisses eingetauscht werden.

— Auch „Politik“ auf der Straße. Der Arbeiter Heinrich Fischer sah am 14. Dezember v. J., daß ein Schutzmann die Personalien eines Kutschers von außerhalb feststellen wollte und mißte sich ein. Trotzdem ihn der Beamte fortwies, setzte Fischer seine Einmischung fort und leistete, festgenommen, stillen Widerstand. Bevor er festgenommen wurde, soll Fischer gesagt haben: „Sie sind wohl auch so einer von der Blockpartei. Wir sind Sozialdemokraten und treiben Politik.“ Am Mittwoch verhandelte das hiesige Schöffengericht über den Fall. Fischer legte Wert darauf, daß festgestellt werde, nicht er, sondern sein Begleiter hätte die Neugier getan. Denn er fürchte, er werde in bezug auf die Strafmessung härter angesehen werden. Das Gericht erkannte auf 15 Mark Geldstrafe und 3 Monate Gefängnis. Bei der Urteilsverkündung hob der Vorsitzende hervor, daß das Gericht keine Politik treibe und die Parteizugehörigkeit jemandes bei der Strafmaßung nie in Frage käme.

— Auch eine Feststellung. In der letzten Generalversammlung des Magdeburger Hausbesitzervereins berichtete Herr Herdt über die Sitzungen des Ausschusses zur Verhängung von Mietprellereien, von denen die Hausagrarier in ihren Versammlungen immer so viel redet. Eingewiesen wurde dabei auf die Schwierigkeiten und Folgen

welche die angeregte Herausgabe eines schwarzen Buches mit den Namen und Adressen saurer Mietzahler mit sich bringe. Trotz besonderer erfolgter Aufforderung zur Meldung von Mietausfällen habe von den 1800 Mitgliedern des Vereins nicht ein einziger derartige Fall gemeldet werden können. Nach dieser Feststellung kann man also ersehen, was es mit dem Befrei der Hauswirte über Mietprellereien auf sich hat.

— Dem Verdienste seinen Orden. Geheimrat Madensen, der „Heldenbrater“ der Gelben und Manager der bürgerlichen Wahl-agitation bei der letzten Reichstagswahl, ist durch die Verleihung des Kronenordens dritter Klasse „ausgezeichnet“ worden. Madensen, der früher Mitglied der Eisenbahndirektion in Magdeburg war, wohnt jetzt in Braunschweig. Bei seiner Abreise berückten die Gelben ihn seinerzeit große Ehrungen und ermaunten ihn zu ihrem Ehrenmitglied. Dem Verdienste seine Krone!

— Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 29. Dezember 1907 bis 4. Januar 1908 die Zahl der Lebendgeborenen 60 männliche, 62 weibliche, zusammen 122; Gestorbenen 33 männliche, 50 weibliche, zusammen 83; innerhalb der Stadt Umgezogene (nach den Zugangs-meldungen) 294 männliche, 313 weibliche, zusammen 607; von auswärtig Zugezogenen 239 männliche, 189 weibliche, zusammen 428; nach auswärtig Fortgezogenen 395 männliche, 298 weibliche, zusammen 693; mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 92 männliche, 60 weibliche, zusammen 152; Eheschließungen 20.

— Schon wieder eine neue Droschkenordnung. Unter Aufhebung der Droschkenordnung vom 9. Dezember v. J. hat der Polizeipräsident unter dem 11. Januar d. J. eine neue Droschkenordnung erlassen, die sich zwar im wesentlichen mit der bisherigen Ordnung deckt, die aber bereits durch verschiedene Bestimmungen, den der Droschkenbesitzer herausgefordert hat. In erster Linie sind es die Vorschriften, die von der Beschaffenheit der Betriebsmittel handeln, die zu vielen Unstimmigkeiten bei den Droschkenbesitzern Anlaß gegeben haben. Um nur eins herauszugreifen, schreibt z. B. der § 14 vor: „Die Pferde müssen kräftig, gut beschlagen, zum Dienst in jeder Beziehung tauglich, sicher eingefahren sein, sich in gutem Futterzustande befinden und ein lebhaftes Gangwerk sowie ein gutes Aussehen haben.“ Von der Verwendung ausgeflochten sind Pferde, welche mit ansteckenden Krankheiten oder mit schädlichen oder auf-fallenden Fehlern, besonders mit Koller, Stätigkeit, Neigung zum Schreien, Blindheit auf einem oder beiden Augen, Lahmheit, Struppheit behaftet sind. Ueber die Verwendung eines Pferdes entscheidet lediglich das Polizei-Präsidium. Bei strenger Durchführung dieses einen Paragraphen dürfte für manche alte und ehrwürdige Rosinane, die Magdeburg und Umgegend besser kennt als der Droschkenführer selber, das letzte Stündlein geschlagen haben. Auch sonst enthält die Verordnung eine Reihe von Bestimmungen über die Beschaffenheit des Leberzeugs, des Anzugs der Kutscher, der Dienstzeit u. a. m., die nach Meinung der Vester von diesen in absehbarer Zeit jenseitig bald verschwindenden Transportmittel als nicht durchführbar bezeichnet worden sind. Es ist deshalb vom Vorstand der Freien Zünfte für das Droschken- und Taximeter-Fuhrwerksgewerbe eine Versammlung zum 17. Januar in Aussicht genommen, wo die neue Polizeiverordnung einer Besprechung unterzogen werden soll.

— Prozesse wegen Nahrungsmittelfälschungen sind jetzt an der Tagesordnung und es ist gewiß erfreulich, daß an allen Orten Nahrungsmittelfälschungen scharf entgegnet werden. Aber sollte es nicht angebracht sein, wenn man das Uebel an der Wurzel angreife und den Verkauf von Fälschungsmitteln, soweit sie gesundheitsgefährlich sind, streng verböte? Da ist zuerst das vielgenannte Butterweiss, das keinem andern Zwecke dient, als der Auffrischung des Hackfleischs. Konserbweisse, die die gesundheitsgefährliche Vorzäure enthalten, werden von renommierten Firmen injiziert und der kleine Gewerbetreibende kauft in dem guten Glauben, was öffentlich angeboten wird, werde doch nichts Verbotenes enthalten. Einem Besseren wird er dann meist erst belehrt, wenn er die Anklage wegen Nahrungsmittelfälschung bekommt. Ganz eigenartig liegt die Sache nun betreffs des vielfach empfohlenen Salzpulvers zum Einmachen von Früchten. Nach dem Gutachten der maßgebenden Chemiker ist dieses Pulver gesundheitsgefährlich und Gewerbetreibende, die es bei Herstellungs-von Nahrungsmitteln oder Genussmitteln verwenden, werden unweigerlich bestraft, und zwar wird das Vergehen derart hart angesehen, daß die Schöffengerichte sich, wenn einmal solch eine Sache vor ihr Forum kommt, als unzuständig erklären und sie an die Staatsanwaltschaft abgeben. Die Hausfrau darf aber ungeniert dies schädliche Pulver verwenden, es ihrer Familie, ihren sonstigen Hausgenossen und Gästen mit den Speisen vorlegen, obwohl es gesundheitsgefährlich ist. Der große Unfug, mit dem die Fabriken Klame machen, ist wohl darauf zurückzuführen, daß nur sehr wenige Hausfrauen die Schädlichkeit des Pulvers kennen und die meisten meinen glauben, was derart empfohlen war, kann man ruhig verwenden. Warum also kein Verbot derartiger Mittel?

— Fallschützer. In Hameln ist ein Fallschützernebst entbedt worden. Ein junger Mann wurde abends bei dem Versuch, fahle Fallschützernebst in einen Automaten zu stecken, verhaftet. Die dortige Polizei nahm dann bei dem Herausgeber der Fallschütze, einem Schneidergesellen, eine Hausdurchsuchung vor, bei der Schmelzriegel, Formeln und sonstige Geräte sowie eine Anzahl noch unfertiger Fallschütze vorgefunden und beschlagnahmt wurden. Der Verhaftete gestand ein, daß er mit einem bei ihm wohnenden Klempner aus Magdeburg, einem mit Zuchtstrafe vorbestrauten Menschen, seit Weihnachten falsche Fallschütze, Zweimark- und Zehnmarkstücke angefertigt und veräußert habe. Darauf wurde auch der Klempner verhaftet.

— Wilhelm-Theater. Eduard Hofen, der Tenor unseres Wilhelm-Theaters hat am Donnerstag nächster Woche sein Benefiz zur Aufführung kommt „Der Zigeunerbaron“, bekanntlich eine der Glanzpartien des beliebten Sängers. Die Bilette für diese Vorstellung werden schon ab heute verabsolgt. Am Sonntag ist nachmittags eine Wiederholung von „Dachlaucht Radieschen“; abends zum erstenmal wiederholt „Waldmeister“.

— Circus Union. Ergebnis der Ringkämpfe vom Mittwoch den 15. Januar: Der Kampf zwischen Abdallah (Türke) und Sabalov (Brasilien) konnte jedoch nicht bis zur Entscheidung geführt werden, da beide Kämpfer die ganze ihnen zur Verfügung stehende Kraft einbrachten und nicht zu unterliegen. Der Kampf zwischen Petroff (Bulgarien) und Eberle (Deutschland) nahm ein unerwartetes Ende. In der Hitze des Kampfes gerieten die beiden außerhalb des Teppichs in die Wange. Der Kampfrichter gab wiederholt das Signal zum Loslassen und wollte die beiden Gegner trennen, um sie zu veranlassen, die Mitte des Teppichs anzugehen. Eberle aber wollte Untergang nicht lassen und trug den schweren Bulgaren auf den Teppich. Eberle krawelte aber an dem Teppichrand und fiel hinterher mit dem Bulgaren an die beiden Schultern. Als nun der Kampfrichter den Sieg Petroffs verkünden wollte, entstand großer Protest im Publikum, welches Eberle diesen Ausgang des Kampfes nicht gewünstigt hatte. Endlich ging einer der Schiedsrichter auf den Teppich und verkündete, daß die Schiedsrichter den Sieg Petroffs für ungültig erklären.

Gerichts-Zeitung.

Schönwegergerichte Magdeburg.
Sitzung vom 15. Januar 1908.

Der Schönwegergerichtshof wird gebildet durch den Landgerichtsdirektor Schönweger als Vorsitzenden, den Landrichter Henrich und den Gerichtsassessor Träger als Beisitzer. Die Anklagebehörde besteht aus dem Staatsanwaltschaftsrat Schütte. Die Verteidigung führt der Rechtsanwält Flicke.

Wegen Notzucht und tätlicher Beleidigung wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt gegen den Schmiedemeister Gustav Karmann aus Langenweddingen, geboren am 21. Februar 1887. Die Tat ist begangen in der Nacht zum 12. Dezember 1907 auf dem Wege vom Bahnhof Langenweddingen

nach dem Dorf an einem 18 Jahre alten Dienstmädchen. Auf Grund des Beweisergebnisses bejahen die Geschworenen die Schuldfrage und verurteilten mildere Umstände. Demgemäß verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Verhandelt wird am 17. Januar, vormittags 9½ Uhr, gegen den Kaufmann Ernst Kramer aus Halle a. S. wegen Notzucht.

Letzte Nachrichten.

Ab. Berlin, 16. Januar. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Bei der heutigen zweiten Lesung der Vorlage im Abgeordnetenhaus auf die Verfassung des Reichs und führte aus: Die Regierung werde dem Konventionsantrag der Konservativen und Nationalliberalen zustimmen. Das darin Gebotene entspräche zwar nicht dem, was die Regierung für nötig halte; sie müsse aber darauf eingehen, weil sie auf die Mitarbeit dieser Parteien großen Wert lege. Die Entscheidung zu fordern, sei auch ihm, Wilow, schwer geworden, es sei aber jeder Chauvinismus ausgeschlossen, das Gesetz werde mit Schonung ausgeübt werden. Er danke den Parteien, die die Vorlage unterstützt haben, er entnehme daraus die Gewißheit, daß sie die Aufhebungspolitik weiter unterstützen und daß alle Schwierigkeiten bei der Durchführung überwunden werden.

* Berlin, 16. Januar. Der Zentralvorstand der Freijüngern Vereinigung tritt am nächsten Sonntag zusammen, um über die Lage zu beraten, die durch Wilows Wahlrechtserklärung geschaffen worden ist.

* Berlin, 17. Januar. Leutnant v. Kruse, der Sohn des Frau v. Elbe, demeritert die Meldung, daß er seinen Abschied genommen habe und erklärt, daß er in absehbarer Zeit sein Abschiedsgesuch nicht eingereicht gedenke. — Ist er darüber wirklich so genau orientiert?

Ab. Norden, 16. Januar. Der Präsident des Herrenhauses, Reichstagsabgeordneter Fürst zu Inn- und Rapphausen, ist heute früh 7½ Uhr in Bitterburg gestorben.

* Budapest, 15. Januar. Beim Einzug des neuen Banus in Vgram fanden heute dort große Straßenszenen statt. Schon am Bahnhof kam die Menge so sehr, daß der Banus auf die Begrüßung der Beamtenschaft nicht zu antworten vermochte. Die Wagen, die für den Banus und die mit ihm eingetroffenen Sektionschefs bereitstanden, wurden mit Steinen und faulen Eiern besetzt. Bei der Fahrt in die Stadt flogen Steine und faule Eier auf die Wagen des Polizeihauptmanns und der Sektionschefs, die dem Banus vorausziehen. An einzelnen Stellen wurden vor die Pferde Matten geworfen, die sich entzündeten und großen Schaden verursachten, weil viele glaubten, es seien Bomben geworfen worden. Es kamen auch viele Verletzungen vor. Beim Palais des Banus kam es zwischen der Menge und der Polizei zu einer förmlichen Schlächt, bis es gelang, die Ruhe herzustellen. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen.

Ab. Budapest, 16. Januar. Im Finanzausschuß erklärte Staatssekretär Popovics, daß eine Herabsetzung der Zuckerversteuer in Ungarn in absehbarer Zeit in Aussicht auf die steigenden Bedürfnisse des Staates unmöglich sei. Der Zuckerkonsum in Ungarn habe in den Jahren 1901 bis 1906 um 47 Prozent zugenommen. Wegen des Schmuggels österreichischer Zuckers nach Ungarn werden die Behörden alle Vorkehrungen treffen.

Ab. Prag, 16. Januar. Nach Blättermeldungen ist die Oberin der Nonnen, welche den Dienst im Krankenhaus der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft in Königshofen versehen, gestorben. Wie verlautet, hängt die Frucht mit einer Liebesaffäre zusammen.

Ab. Weimerich, 16. Januar. Der ehemalige alldutsche Reichstagsabgeordnete Jannich wurde wegen Mißhandlung der Leidigung zu 3 Monaten schweren Kerker verurteilt.

Ab. Warschau, 16. Januar. Infolge Eindeckung einer revolutionären Organisation im Offizierskorps haben in den letzten Tagen mehrere Verhaftungen von Offizieren stattgefunden.

Ab. Petersburg, 16. Januar. Zwecks Fundierung des Zinsens und Amortisationsdienstes einer neuen Anleihe beabsichtigt die Regierung ein Monopol auf Naphtha schon in kürzester Zeit einzuführen.

Vereins-Kalender.

- Arbeiter-Gesangverein Puskau. Sonnabend den 18. d. M., abends 8½ Uhr, Generalversammlung bei Habner. Jeden Freitag Übungsstunde in der „Thalia“.
- Cracau-Kreiser. Sozialdemokratischer Verein. Montag den 20. Januar, abends 8½ Uhr, Monats-Versammlung im Lokale des Herrn F. Schwente, Wilhelmstraße 10.
- Dieckdorf. Arbeiter-Radsportverein. Sonnabend den 18. Januar Generalversammlung.
- Leimbach. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 18. Januar, abends 8½ Uhr, Versammlung bei Jul. Ehrar.
- Mein-Ottersleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 18. Januar, abends 8½ Uhr, Versammlung bei Schüke.
- Mein-Ottersleben. Arbeiter-Gesangverein. Freitag den 17. Januar, abends 8½ Uhr, Versammlung bei Schüke. Die Übungsstunde fällt aus.
- Holzarbeiter von Ottersleben geht acht. Am Sonnabend den 18. d. M., abends 8 Uhr, findet beim Gastwirt Wähle eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt. Näheres siehe Inserat in heutiger Nummer.
- Westerhüsen. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, 19. Januar, vormittags 11 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Dite (Deutsches Haus).
- Hohenbodeln. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 18. Januar 1908, abends 8 Uhr, Sitzung bei Sirtus.
- Schönebeck. Volksverein. Donnerstag den 16. Januar, abends 8½ Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus“ (Paad).
- Schönebeck. Arbeiter-Gesangverein Sängerschaft. Sonntag den 19. d. M., vorm. 9½ Uhr, Generalversammlung im „Bürgerhaus“.
- Burg. Zentralverband der Schuhmacher. Am 18. Januar, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Grand Salon“.
- Burg. Gewerkschaftskartell. Am Freitag abend Sitzung bei R. Jaffe, Holzstraße 2.

Briefkasten.

Ab. in D. Diese Ansicht ist falsch; Sie müssen, wenn Sie Arbeit haben, sofort nach der Entlassung vom Militär auch Steuern zahlen.

Gr. N. 100. Das festzustellen, ist uns unmöglich, aber gewisse Beschränkungen wird es auch dort geben.

S. W. Fernerleben. Da Sie rechtzeitig gekündigt haben, ist die Kündigung auch gültig.

Aboument, Schönebeck. Wir wissen nicht, wo sich der Fährnachhülener jetzt aufhält.

Wettervorhersage.

Freitag den 17. Januar. Vorwiegend trübs mit Regenfällen, ziemlich starke östliche Winde. Lawetter.

Eine Tasse heißes Wasser

und ein gestrichener Eßlöffel voll Haemacolade

D22

das ist das richtige, das nahrhafteste und bekömmlichste Frühstücksgetränk für jedermann! — Probieren Sie es, gebrauchen Sie dieses vorläufig nur 8 Tage, und Sie gehen nie davon ab! Ueberhaupt, wenn Sie **vorher** nervös oder blutarm waren!

**Ca. 3500 Butterdosen und
Kuchenteller werden am
Freitag und Sonnabend
in allen unsern Verkaufsstellen
als Zugaben gratis
ausgegeben!**

Jeder, wer bis spätestens Sonnabend
abend in unsern nachstehenden Verkaufsstellen
1 Pfund von unser feinsten Delikatess-
Margarine zu 72 Pfg. kauft und gleich-
zeitig diese Annonce abgibt, erhält
auf seinen Wunsch entweder
**einen hochfeinen Kuchenteller
oder eine grosse
prachtvoll aussehende Butterdose
als Geschenk.**

Alle Hausfrauen sollten diese günstige
Einkaufsgelegenheit benutzen.

Waren-Verein

Gesellschaft mit beschr. Haftung 3223

Kolonialwaren-Grosshandlung

Zentrale und Hauptlager:
Kaiserstrasse 46 a, Ecke Moltkestrasse

Verkaufsstellen:

Altstadt:

Kaiserstrasse 46a,
Ecke Moltkestrasse
Reasmestrasse II
Berlinerstrasse 27
Petersstrasse 14
neb. Eckhaus Jakobstr.
Klein Sternstrasse 6

Alte Neustadt:

Nohlstrasse 36

Neue Neustadt:

Luisenstrasse 22

Buckau:

Schönebeckerstrasse 91

Sudenburg:

Leipzigerstrasse 65, nahe
Halberstädterstrasse
Kurfürstenstrasse 27
Welfenbüttenstrasse 29
Langweg 61

Wilhelmstadt:

Anastrasse, im Eckhaus
Gr. Diesdorferstr. 217
Ebenriederstrasse 4
Immermannstrasse 33
Ecke Goethestrasse

Im Inventur-Ausverkauf

verkaufen wir

Unterröcke:
und **Pelzkolliers** mit **30%**

direkt zu Verlustpreisen.

2948

Glass & Co.

Rußbauu furnierte Wirtschaft

bestehend aus guter Stube, Wohn-
stube, Schlafstube und Küche, für
250 Mk. zu verkaufen, nebst eleg.
Plüschgarnitur, Trumeau mit ge-
schliffen. Glas, Bücherschrank russ.
Häpft, Zierstuhl, Ausgestrich. mit
Elegverbundung, Waschtölette mit
Spiegel, Paneel-Sofa, Plüsch-Sofa
mit Umbau, englische Bettstellen mit
neubereiten Matrasen.

Peterstraße 17, 2 Tr.

Die Sachen können bis zur Ab-
nahme stehenbleiben. 3105
Beschädigung gern gestattet.
Transport frei.



F. Pützkuhl
Lützowstr. 120.

Hüte, Hüte,
Schürze, Handtuch,
Wäsche, Cravatte,
Korsetts,
Säcke etc.

Frostbeulen, aufgesprungene
Hände, Flechten, Brandwunden,
offene Beine, Hautausschläge,
Wundsein (insbesondere bei kleinen
Kindern) Wolf, Schweißfüße,
Hämorrhoiden, Ischias, Krampf-
ader- u. andre Geschwüre heilt
schnell und sicher die von hohen
Aerzten empfohlene, im In- und
Auslande mit höchsten Auszeich-
nungen prämierte 2696

Wenzelsalbe
per Dose Mk. 1.00

in allen Apotheken erhältlich oder
direkt zu beziehen durch die
alleinigen Fabrikant Chr. Wenzel
& Co., Mainz-Mombach.

Romane 2996

zu beziehen Ermsberg 23.
H. Gahrh. u. verl. Wilhelmstr. 21

Nur heute Freitag und morgen Sonnabend:

ff. Ausnahme-Preise

ff. Kalbfleisch!!

Keulen
Rücken
Nierenstück } à Pfund **55** Pf.

Keine höheren Preise, nur dieser eine Preis.
Brust à Pfund 45—50 Pf.

Pa. Schweinefleisch!!

Schinken, Nacken, Karbonade, Rippe, Bauch
à Pfund 60—65 Pf.

Prima dicke Flomen à Pfund **60** Pf.
bei 10 Pfund à Pfund nur 58 Pf.

Prima Ochsenfleisch!

Bratenstücke, Roastbeef à Pfd. **70—75** Pf.
Suppenfleisch à Pfund 55—60 Pf.

Zartes Wildschwein im Auschnitt **50** Pf.
à Pfund von an.

Frische Hasengekröse

Richard Bosse, Gr. Marktstr. 20.

**Protokoll über die Verhandlungen des Partei-
tags der sozialdemokratischen Partei Preußens**

Abgehalten zu Berlin vom
21. bis 23. November 1907

Preis **50 Pfennig**

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.